Princeton University Library
32101 066456078

PRINCETON UNIVERSITY
-LIBRARY-
·The·
Kretzschmar
von Kienbusch
·GERMANIC·
COLLECTION
RAM W SPEED 57

Digitized by Google

Galeazzo Visconti

oder

Liebe und Edelmuth.

Von

Ludwig v. Baczko.

Wär uns dies Daseyn nur zum Schmerz gegeben?
Blick auf zum Himmel Mensch und Christ!
Der Schmerz ist Bürge für ein höheres Leben,
Worin kein Schmerz mehr ist.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trübe iſt die Gegenwart, dunkel die Ausſicht in die Zukunft, und bloß das Spiel der Einbildungskraft kann meine Aufmerkſamkeit von den Gegenſtänden, die mich umgeben, in Etwas entfernen, da mir nicht wie dem Sehenden der Anblick der ſchönen Natur, oder neuer Gegenſtände einige Aufheiterung zu gewähren vermag. So entſprang dieſer kleine Roman, wozu eine Erinnerung aus der Geſchichte den erſten Gedanken erzeugte. Ich beendigte ihn in den letzten Monathen des Jahres 1812, und daher kann ich dieſen Anfang der damals niedergeſchriebenen Vorrede, jetzt um Vieles heiterer ſchließen; wenn gleich bei den frohen Ausſichten fürs Allgemeine, meine Lage noch immer unaufgeklärt iſt. Die ſchwermüthige Stimmung meines Gei-

1957-15
3732
.13
.337
(RECAP)

stes, wird folglich auch in diesen Blättern sichtbar seyn, so wie der Gedanke, der nie in meiner Seele erlischt: daß Glück für jeden Sterblichen, wenn nicht hienieden, doch jenseit des Grabes, Zweck der Vorsehung ist. Dieser Gedanke wird auch hier durchschimmern; möchte er doch auch Manchem den Trost verleihen, den er mir in vielen trüben Stunden gewährt.

Königsberg, den 25. Januar 1814.

L. v. Baczko.

Galeazzo Visconti

oder

Liebe und Edelmuth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oestreich hatte durch den Frieden zu Dresden den Krieg mit Preußen beendigt, und wünschte jetzt durch Eroberungen in Italien sich wegen Schlesiens Verlust zu entschädigen, mußte aber zuvor die von Oestreichs Feinden beynahe völlig besetzte Lombardey ihren Händen entreissen. Schnell hatten Brown und Lichtenstein diesen Zweck erreicht, und es hatte unter diesen tapfern Feldherrn Graf Galeazzo Visconti jede Gelegenheit sich auszuzeichnen mit Freuden ergriffen. Er war zur Belohnung dafür einem so eben erledigten Grenadierbataillon vorgesetzt worden: eine Beförderung, die der edle

junge Mann freylich seinen Vorzügen, aber auch seinen Familienverbindungen in Wien verdankte. Mit Unwillen blickte daher Mancher unter den Waffen grau gewordene Krieger auf den so schnell emporgehobenen Grafen, obgleich Visconti, dessen vortheilhaftes Aeußere, seine gute Erziehung, seine ganze Physiognomie schon beym ersten Blicke Verstand und Adel der Seele ankündigten, sich überall auch durch sein Betragen Liebe und Freundschaft zu erwerben suchte. Vor allen aber fühlte sich durch Viscontis Anstellung der Hauptmann Jäger tief gebeugt. Denn er, der Sohn eines protestantischen Predigers aus Ungarn, hatte selbst eine wissenschaftliche Erziehung genossen, den Kriegesstand aus Neigung gewählt, aber als Bürgerlicher und Protestant durch keine andere Empfehlung, durch nichts als sein Verdienst empor

gehoben, jetzt nach einer dreyßigjährigen Dienstzeit die Stelle eines Hauptmanns mühsam errungen. Er glaubte jetzt den Befehl des Bataillons mit Recht erwarten zu können, als ihm Visconti, dieser junge Mann, vorgezogen wurde, der nur wenig Jahre im Generalstabe zugebracht hatte. Bey dem Mangel des Vermögens mußte sich Jäger auch diese Kränkung ohne lautes Murren gefallen lassen; aber sein Ernst und seine Einsylbigkeit verriethen sein inneres schmerzliches Gefühl. Visconti, der die Offiziere seines Bataillons kennen zu lernen wünschte, hörte, daß, sobald er den Namen des Hauptmanns nannte, für sein Lob nur eine allgemeine Stimme war, und so sehr er sich auch seiner Beförderung freute; so wurde sie ihm doch durch den Gedanken verkümmert, durch die Zurücksetzung eines so würdigen Mannes

emporgestiegen zu seyn. Diese Ueberzeugung bestimmte den edlen Grafen, die Freundschaft des gebeugten Mannes zu suchen und ihm jeden Beweis der Achtung zu geben. Jäger blieb davon nicht ungerührt, doch konnte er seine Gefühle nicht ganz verbergen, und der oft unterdrückte Unwille kam doch bey mancher Gelegenheit wieder zum Ausbruch.

Indeß suchten die Feinde, von den Oestreichern lebhaft verfolgt, sich der Grenze Frankreichs zu nähern, und das von Oestreich durch den Traktat zu Worms gekränkte Genua bereute zu spät das mehr durch aufgeregte Leidenschaft, als mit ruhiger Ueberlegung gegen Oestreich abgeschlossene Bündniß. Dieses hatten vorzüglich einige Jünglinge aus den ersten Häusern befördert, unter diesen Carlo Giustiniani. Er und sein Freund

Pallavicini wurden jetzt mit Vorwürfen überhäuft, und vermochten es kaum, sich auf der Straße zu zeigen, ohne durch die lauten Flüche des Pöbels von der allgemeinen Stimmung unterrichtet zu werden. Sie eilten jetzt in die Versammlung des Senats, der, weil die Oestreicher nicht mehr weit von den Grenzen entfernt waren, schleunige Maßregeln zu ergreifen für Pflicht hielt. Der Marchese Brignole stand als Doge an der Spitze der Republik. Ihm nahete sich jetzt Giustiniani.

Erhabene Senatoren, sagte er, Eurer Weisheit und Erfahrung geziemt es jetzt, über die Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu berathschlagen, indeß die Annäherung des Feindes den kraftvollen Jüngling zu den Waffen ruft. Die Natur gab unserm Vaterlande jene Felsen-

Digitized by Google

reihe und die enge Bocchetta zur Schutzwehr; allein diese sind noch unbesetzt, und doch können sie den Oestreichern werden, was einst Thermopylä den Persern ward. Besitze ich, besitzt Pallavicini Euer Zutrauen, so verstattet es uns, die entschlossensten Männer, die feurigsten Jünglinge, die, denen Vaterland und Freiheit über Alles geht, zur Vertheidigung derselben aufzufordern. Gebt uns aus dem Zeughause Waffen und Geschütz, vielleicht retten wir unser Vaterland oder schwächen wenigstens das Heer der Feinde in so hohem Grade, daß es, hiedurch entkräftet, den heiligen Wohnsitz der Freyheit nicht ferner zu bedrohen wagt.

Der Doge und die Senatoren sahen es freylich ein, daß Verzweiflung diesen Antrag erzeugte, aber der Ge-

winn einiger Tage schien jetzt schon von großer Wichtigkeit, und einige unedle Männer glaubten sich noch überdem an den feurigen Jünglingen durch Gewährung ihrer Bitte rächen zu können; den edleren Theil des Senats hingegen tröstete der Gedanke, daß Genua noch solche Männer besitze, die selbst bey den trübsten Aussichten nicht am Glücke des Vaterlandes verzweifelten. Auch hofften sie, daß ein Staat, der noch durch die Furcht unerschüttert mit verzweifeltem Muthe zu kämpfen im Stande wäre, von einem tapfern Feinde ehrenvollere Bedingungen erhalten würde, als wenn er sich kleinmüthig jede Vorschrift desselben gefallen ließe. Angenommen ward daher der Antrag, und Giustiniani und Paleologini versammelten jetzt ihre Freunde. Durch diese wurde nun Alles, was aufgeregter Stolz und Vaterlandsliebe, die

Macht der Beredsamkeit und des Geldes aufzubieten vermochten, schnell in Bewegung gesetzt, und in wenig Stunden zogen nun Giustiniani und Pallavicini mit 2000 Freywilligen und einem zahlreichen Geschütz nach den Felsenschlünden der Bocchetta, wo zwischen Gebirgen, die bis zu den Wolken hinanstiegen, neben dem höchsten felsigen Gipfel nur ein Weg, kaum für wenige Fußgänger breit genug, und noch überdem durch drey Schanzen gedeckt, nach der Ebene führte. Sie wählten hier ihre Stellung, ordneten ihr Geschütz, und erwarteten ruhig den Morgen und die Ankunft der Feinde. Giustiniani und Pallavicini saßen neben dem kleinen Wachtfeuer, als sie die Sonne aus dem Meere emporsteigen und in der Ferne auch einige feindliche Haufen heranrücken sahen.

Siehst Du diese hier? sagte Pallavicini, indem er auf die letzten deutete.

Andreas Doria, sagte Giustiniani, ist unser Feldgeschrey. — Pallavicini nickte schweigend. Beyde umarmten sich, drückten sich schweigend die Hand, und eilten entschlossen zum verzweifelten Kampfe.

Die Oestreicher, die Alles von Schrecken betäubt, Genua nur in Besitz nehmen zu dürfen gewähnt hatten, sahen sich hier unerwartet in ihrer Siegesbahn aufgehalten, und gleich ihr Vortrab glaubte den Stolz des kleinen Haufens, der noch Widerstand wagte, hart züchtigen zu müssen. Die drey vor der Pocchetta liegenden Schanzen wurden daher sofort angegriffen; aber Pallavicini, der hier befehligte, schlug jeden Angriff zurück. Der Donner des Geschützes, der

um so schrecklicher zwischen den Felsen wiedertönte, machte, daß nun Jeder mit verdoppelten Schritten dem Kampfplatz zueilte, und eine furchtbare Macht stand jetzt hier zum Angriff vereinigt. Allein der günstige Fortgang und die ersten zurückgeschlagenen Angriffe hatten den Muth der Genueser verdoppelt, die bey Pallavicinis Zuspruch, der ihre Stellung für unüberwindlich erklärte, auch die Erneuerung des Angriffs furchtlos erwarteten. Ihre Hoffnung täuschte sie nicht; das Feld war mit Leichen und verstümmelten Kriegern besäet, und so oft neue Truppen zum Angriff in die Hohlwege rückten, tönte ein lautes Freudengeschrey: „es lebe die Republik!" den Stürmenden entgegen, und die schrecklichen Wirkungen des Geschützes machten auch den Tapfersten jedes weitere Vorrücken unmöglich. Mit Ruhe sah Giu-

stinjani, der auf der höchsten Felsenspitze und in dem schmalen Hohlwege der Bocchetta stand, seinen Zweck zum Theil erreicht. Er sandte frische Truppen nach den Schanzen, um die alten, die er ermüdet glaubte, abzulösen, die aber kühn erklärten, den Sieg mit Niemanden theilen zu wollen. Ein Adjutant Browns kam jetzt vor das Bataillon Visconti's.

Wer freywillig, rief er, an einem neuen Angriffe Theil nehmen will, trete vor!

Jetzt, dachte Jäger, scheint sich wohl die Gelegenheit zum Beweise darzubieten, wer einer Beförderung würdig war. Kinder, rief er, indem er sich hierauf zu seiner Compagnie wandte, wer mich liebt und mir vertraut, der folge mir nach!

Er trat vor, seine ganze Compagnie folgte, kein Mann blieb zurück. Von

den Ueberrest des Bataillons trat jetzt Visconti.

Grenadiere! hob er an, noch hatte ich keine Gelegenheit, Euch zu Ehre und Ruhm zu führen; aber wer heute mir folgt, soll beydes finden.

Ein beträchtlicher Haufe versammelte sich auch um ihn, und zwey Genueser, durch ansehnliche Summen zur Verrätherey an ihrem Vaterlande erkauft, wurden den Stürmenden jetzt als Wegweiser zugeordnet. Durch große Umwege, durch Fußsteige, wo sie einzeln emporklettern und sich noch die Hand bieten mußten, klimmten sie auf Stellen, die man für unersteiglich gehalten, folglich unbesetzt gelassen hatte, das Gebirge hinan. Visconti, dessen Weg vielleicht der kürzere war oder den seine Lebhaftigkeit schneller forttrieb, gelangte

zuerst an die eine Seite des Felsens, die den Paß deckte. Der Verabredung gemäß ließ er drey Raketten emporsteigen, und in wenig Minuten verkündete das schreckliche Krachen des Geschützes den erneuerten Angriff. Auch Jäger erschien jetzt mit seiner Kriegsschaar auf der andern Seite des Passes; ihm im Angriffe zuvor zu kommen war Visconti's sehnlichster Wunsch. Allein die Genueser, von allen Seiten und hier ganz unerwartet angegriffen, wehrten sich mit verzweifeltem Muthe. Giustiniani, der hier befehligte, stürzte dem Haufen Visconti's entgegen; allein er fiel. Die Oestreicher, und Visconti an ihrer Spitze, drangen in den Paß. Doch auch er vermochte es nicht, sich des Sieges zu erfreuen. Schon hatte er einige leichte Wunden, ein Schuß streckte ihn zu Boden, die Seinen hielten ihn für todt,

und die Genueser erhoben voll Siegeshoffnung ein lautes Freudengeschrey. In diesem Augenblicke aber erschien auch Hauptmann Jäger. Der neue Angriff machte die Feinde bestürzt, es folgten mehrere östreichische Haufen. Die Genueser sahen sich jetzt auch im Rücken angegriffen. In diesem Augenblicke wurden die drey Schanzen erstürmt, und von allen Vertheidigern der Bocchetta entkamen so wenige, daß man anfänglich ihrer Aussage zu Genua keinen Glauben beymessen wollte; wo aber auch gerade deshalb, als man nun die Oestreicher von den Bergen herabsteigen sah, das Schrecken um so größer wurde.

Wo ist Visconti? fragte Jäger, als das erste Getümmel vorüber war.

Man führte ihn nach der Stelle, wo er fiel.

Er hat sich heute bewährt erwiesen, sagte der alte Krieger, vielleicht ist noch Leben in ihm.

Er fand seine Hoffnung erfüllt, und so wurde Visconti durch seine Sorgfalt unter den Erschlagenen hervorgezogen, verbunden, und in ein benachbartes Landhaus gebracht wo Jäger die größte Sorgfalt für ihn tragen ließ. Er ließ, da Genua nach wenigen Tagen capitulirt hatte, ihn, der seiner selbst noch völlig unbewußt war, durch Grenadiere dahin tragen, und als Visconti wieder allmählich zur Besinnung kam, befand er sich im Pallast des Senators Georgio Cigala. Der Besitzer, ein Greis, dessen Feuer aber noch nicht die Jahre geschwächt hatten, sah mit Unwillen auf den Oestreicher; aber sein Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, der

Canonicus Vincentio Cigala, hatte sich des Verwundeten liebevoll angenommen.

Es ist kein Feind mehr, sagte der edle junge Mann zu seinem Vater, es ist ein Unglücklicher, ein Kranker, der unserer Hülfe bedarf. Diesem beyzustehen und selbst dem Feinde zu verzeihen, ist Vorschrift des Christenthums.

Er hatte daher oft ganze Stunden bey Visconti's Krankenlager zugebracht, und da die Aerzte dessen Wunden für höchst gefährlich erklärten; so hatte er die ersten Augenblicke, worin seine Besinnung zurückkehrte, sehr liebreich dazu angewandt, ihn mit der Hoffnung zur Genesung, aber auch sehr behutsam mit seiner Gefahr bekannt zu machen, und seinem Amte gemäß die Tröstungen der Religion dargeboten. Vincentio, ein schöner junger Mann, war durch ein

Gelübde seiner Mutter, da seine ältern Brüder starben, der Kirche geweiht, und von einem ehrwürdigen Geistlichen seit seiner frühesten Jugend zu diesem Stande gebildet worden. Hohe Religiosität, weit von Frömmeley und Aberglauben entfernt, war, wenn gleich sein eigener Wunsch, nachdem er die Welt näher kennen gelernt hatte, ihn nicht für seine gegenwärtigen Verhältnisse bestimmt haben würde, seine treue Führerin durchs Leben geworden. Ein Zug von Schwermuth milderte das Feuer der Jugend, und bey seiner Unzufriedenheit mit der Gegenwart umfaßte er desto inniger jene großen Hoffnungen, welche ihm die Ewigkeit darbot, zu der er nun auch in jenem Zeitpunkte, worin Visconti's Genesung von den Aerzten noch so sehr bezweifelt wurde, diesen, nicht durch Gebetsformeln, sondern durch Gespräche voll Herzlichkeit

und Würde vorzubereiten strebte. Der edle junge Mann erwarb sich bald die Achtung und das Vertrauen des Kranken, und da ungeschwächte Jugendkraft auch dessen Genesung beförderte, sein Bataillon weiter vorgerückt war, er folglich nur selten einige Besuche von östreichischen Militärpersonen erhielt; so wurde bald Vincentio sein einziger Umgang, und Gleichheit der Gesinnungen knüpfte unter ihnen die innigste Freundschaft. Er war gleich ihm Freund der bildenden Künste, und sobald sein Arzt ihm den Genuß der freyen Luft und den Gebrauch der Sänfte empfahl, besuchten sie die Meisterwerke der Kunst, die Genua in seinen Mauern enthielt.

Wie glücklich, sagte Vincentio, als sie in der Kirche von St. Ambrosio vor Mariens Himmelfahrt von Guido Reni

ſtanden, wie glücklich iſt ein Volk, das Kunſtſchätze und Sinn für ihren Genuß beſitzt. Der Menſch, vom Druck der Gegenwart und heftigen Leiden niedergebeugt, wird plötzlich durch den Anblick eines ſolchen Gegenſtandes innigſt gerührt und über die Gegenwart erhoben; vergißt hiedurch ſeine Leiden, ſein beſſeres Ich wird über dieſe Erde emporgerückt, und der Gedanke an den himmliſchen Funken, den die Gottheit jedem Sterblichen einimpfte, der nicht ewig ſchlummern kann, ſondern hier oder dort endlich bey Jedem zum Ausbruche kommen muß, giebt ihm hohen Sinn, neue Kraft und neuen Muth. — Freund, fügte er hinzu, hätten die Griechen nicht ihre Minerva zu Athen, ihren Apoll zu Delphi, ihren Olympiſchen Jupiter, ihren Phidias und Präxiteles, kurz alle jene Meiſterwerke der Kunſt und jene gro-

ßen Künstler gehabt, sie wären wahrlich nicht jene großen, kühnen Männer geworden, die bey Marathon und Salamis siegten und bey Thermopylä freudig für das Vaterland starben.

Und die Römer? fiel Visconti bedenklich ein. —

Besaßen rohe Tapferkeit; aber jener große, hohe Sinn, der den Menschen zum Halbgott erhebt, wurde ihnen erst eigen, nachdem sie im Besitze von Großgriechenland die bildenden Künste und ihren hohen Einfluß kennen gelernt hatten. Denn damals waren alle Thaten und Siege Hannibals, alle über Rom gehäufte Leiden dennoch unvermögend, den hohen Sinn der Römer zu schwächen, die früher von Porsenna Frieden erkauften und mehrmals die erlittene Schmach nur durch treuloſen Friedens-

bruch abzuwaschen suchten. Die Syrakusaner, die gegen Athens ganze Macht so entschlossen kämpften, die den Römern drey Jahre lang muthig die Spitze boten, was wurde aus ihnen, nachdem Marcellus ihre Kunstschätze im Großen, und Menschen vom Schlage des Verres im Detail geplündert hatten?

Visconti sah, wie dem jungen Manne sein Enthusiasmus so wohl that, und wollte ihn nicht durch Widerlegung kränken. Jetzt traten sie in die Hauskapelle des Pallastes del Signoria, die größtentheils von Meisterhand mit den Bildnissen der berühmtesten Genueser geschmückt war, zum Theil herrliche Gestalten, Männer, aus deren Zügen Hoheit und Stärke unwiderleglich sprach. Visconti selbst, durch Krankheit noch geschwächt, fühlte sich durch ihren Anblick begeistert, und

empfand selbst die Wahrheit im Ausspruche Vincentio's: o wie wohlthätig ist dem Menschen das Bewußtseyn, mit diesen großen und edlen Menschen verbrüdert zu seyn! und muß nicht der Gedanke an ihre Thaten den Funken in der Seele eines Jeden wecken, den Laster und Sklaverey noch nicht völlig abgestumpft haben!

Mag, rief Vincentio beym Anblick dieser Gemählde, mag doch, Ihr Oesterreicher, Chotek unsere Schätze nehmen, und die Georgenbank durch Euch zu Grunde gerichtet werden, laßt uns das Andenken und die Bildnisse unseres Colon und Doria, der Adorno und Fregose, Grimaldi, Boccanegra, Fieschi, Spinola, Gentili, und Genua, so wie der Geist der Genueser werden nie untergehn.

Eine Thräne stand im Auge Vincentio's; Beyde verließen die Kapelle und gingen nun bey der Bildsäule der beyden Doria's vorüber.

Ihr Geschlecht, sagte Vincentio, indem er mit einem bedeutenden Blicke Visconti's Hand drückte, lebt noch.

Genua's große Männer waren nun während dem Ueberrest des Tages Gegenstand des Gespräches. Mit Freuden ließ Visconti jedem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren, und gestand bey allen Mängeln auch die Vorzüge jenes Zeitalters ein, worin es weniger große und mächtige Staaten als gegenwärtig gab, jeder große Geist folglich freiern Spielraum besaß, und die Menge kleiner Fürsten nicht von Jugend an durch eine ganz eigenthümliche Lebensweise von den Menschen völlig abgesondert, son-

dern durch eine mehr bürgerliche Erziehung mit allen Verhältnissen des Lebens und der Menschen näher bekannt gemacht, auf dieses Alles mehr ihren Zwecken gemäß zu wirken vermochten und selbst hohe Menschenwürde zu erringen suchten, die mit Fürstengröße nie im Widerspruche stand.

Sie schienen sich jetzt noch herzlicher zu nähern, und sey es nun, daß Vincentio seinem Vater so viel zu Visconti's Lobe gesagt hatte, oder daß die Bitterkeit in etwas gemildert war, der alte Senator Georgio Cigala, der ihn bisher vermieden, und nur, insofern als es die Höflichkeit erforderte, zuweilen ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte, ließ ihn jetzt freundlich einladen, die frische Luft auf jener Terrasse zu genießen, die sich über seinem Hause erhob. Noch

waren Visconti's Wunden nicht völlig geheilt, sein Körper geschwächt, und seine Reizbarkeit erhöhte vielleicht das Romantische des Eindrucks. Die Hinterseite des Pallastes Cigala war an einen Felsen gelehnt, der noch über das flache Dach emporragte, in verschiedene Abschnitte gehauen und mit Erde bedeckt war, worauf hohe Citronen- und Pomeranzenbäume, Granaten und Oleander, Schatten verbreiteten. Das Geländer des Daches war mit den herrlichsten Blumen und fremden Gewächsen geschmückt, und die Aussicht von dieser Höhe über die ganze Stadt, den Hafen, die Schiffe und das Meer, von woher zugleich ein kühler Seewind Labung zuwehte, alles dieses machte in ihm, der noch nicht völlig genesen war und nur sehr langsam einige Ausfahrten in die Nähe versucht hatte, eine ganz besondere Stimmung rege. Das

Eigenthümliche Genua's wurde Gegenstand des Gespräches, und führte bald die blühendste Periode des Staats und ihrer größten Männer in das Gedächtniß zurück. Der Greis fühlte sich hiebey wie verjüngt: er sprach mit einer Begeisterung, die auch Visconti'n ergriff.

O! rief dieser aus, die Sicherheit des Menschen war damals gewiß in größerer Gefahr, aber doch waren die Menschen glücklicher, weil der Einzelne höhere Kräfte zu seinem Schutze besaß. Wir haben jetzt große Staaten, kämpfen mit großen Heeren, und den Einzelnen, der das Nämliche thut, wodurch die berühmten Männer Griechenlands ewig in der Geschichte, und die großen Männer des Mittelalters wenigstens im Andenken der dankbaren Nachkommenschaft ewig leben, was lohnt diesen kräftigen Mann?

Der, fiel Cigala mit bitterm Lächeln ein, der erhält jetzt einen Titel, einen Orden, einen Gnadenblick, eine Pension, lebt eine Decade hindurch in gnädigem Andenken und wird vergessen. Denn er macht sich in der Regel nur um einen Einzigen verdient, der sich noch oft überzeugt hält, daß Tausende, durch seinen Wink erhoben, das Nämliche geleistet haben würden. Hingegen in einem kleinen Staate, wo der Fürst seine Unterthanen, die Vorzüge, die Geistesbildung beynahe jedes Einzelnen kennt, da ist ihm auch der einzelne große Mann, den ihm das Schicksal schenkte, über Alles theuer und werth, und noch mehr gewinnt dieser in einem Freystaate, wo er vielleicht während seinem Leben beneidet wird, aber nach seinem Tode jeder Bürger mit dankbarer Rührung erkennt, was er seinem Vaterlande war, was ihm jeder Einzel-

ne, wie viel ihm die späteste Nachkommenschaft verdankt. Glaubt mir's, Graf! noch heutiges Tages geht kein Genueser ohne Rührung bey der Bildsäule eines Andreas Doria vorüber, und gewiß, so lange noch ein edles Herz in der Brust eines Genuesers schlägt, wird, wenn gleich die Zeit diese Bildsäule zertrümmern sollte, der Name Doria unter uns mit Liebe und Ehrfurcht genannt werden.

Visconti freute sich dieser schönen, durch Tugend und Verdienst erzeugten Begeisterung. Der Oestreicher und Genueser, der Greis und der Jüngling, wurden vergessen, der Mensch schloß sein Herz dem Menschen auf. Alle gestanden sich, der große und edle Mann gehöre der ganzen Menschheit, und der stolze Gedanke, mit ihm verbrüdert zu seyn, müsse in jeder edlen Brust hohe Begeiste-

rung und Durst nach Thaten erzeugen. So näherten sich diese guten Menschen einander, den Oestreicher und Genueser knüpfte wechselseitige Achtung an einander, und Visconti war ferner kein Fremdling im Hause der Cigala's. In ihrem Umgange, im Genuß ihrer Büchersammlung, brachte Visconti, der erst allmählich von seinen Wunden genas, und noch lange nicht die verlorenen Kräfte wieder bekam, seine mehreste Zeit hin. Einen Theil derselben widmete er dem Briefwechsel mit seinen Freunden, die ihn schon als todt betrauert hatten. Unter diesen war sein Jugendfreund Paolo Simonetti. Beyde, von ihren frühesten Jahren gemeinschaftlich erzogen, waren durch ihre Grundsätze, durch ihre Art zu denken und zu empfinden, einander auf das Innigste verwandt. Er forderte von seinem Galeazzo, daß ihm dieser beynahe täglich

schreiben, von seiner Gesundheit, von Allem, was ihn betraf, Nachricht ertheilen sollte, und aus diesen Briefen, die Simonetti späterhin aus mündlichen Erzählungen ergänzte, entsprang die nachstehende Erzählung.

Ich, schrieb ihm Visconti, lebe hier so glückliche Tage, als es mir meine körperliche Lage nur möglich macht. Der Senator Cigala ist ein herrlicher Mann, ein kräftiger Greis mit hohem Sinn für alles Schöne und edle, mit Enthusiasmus für Freiheit und Vaterland. Ich denke mir bei seinem Anblick die großen Männer der Vorzeit, ich würde ihn mit einem Aristides und Timoleon vergleichen, wenn nicht eine auffallende Strenge in seinen Grundsätzen, eine unerschütterliche Festigkeit, die er nach meiner Ueberzeugung oft in einem zu hohen Grade fors

dert, mir ihn oft mehr einem Cato zu nähern schienen. Sehr verschieden von ihm ist der sanfte Vincentio, das Ebenbild seiner Mutter, von der hier im Pallaste verschiedene Gemählde befindlich sind, bei welchen ich nie gleichgültig vorüber gehen kann. Es ist über die schöne Gestalt eine so sanfte Schwärmerei und doch eine solche Würde verbreitet, daß man sich unwiderstehlich angezogen fühlt. Diese Züge sind zum Theil auf ihren Sohn übergegangen, nur mehr Feuer strahlt aus dem Blicke des jungen Mannes, den ich seit seiner früheren Bekanntschaft und durch seine mir bewiesene Theilnahme unaussprechlich lieb gewonnen habe, und auch er scheint mit Innigkeit an mir zu hangen. Ich bin stolz auf die Freundschaft des vortrefflichen jungen Mannes, der mit hoher Religiosität, hoher Achtung für alles Edle und Gute das sanf-

teste, gefühlvollste Herz verknüpft. Auch er hat eine gewisse Schwärmerei, eine sanfte Schwermuth, die noch inniger an ihn fesselt, und ich würde mich im Umgange dieser vortrefflichen Menschen glücklich fühlen, wenn nicht jene Leiden, die Botta und Choteck über Genua häufen, so wenig mich auch mein edler Wirth dieses fühlen läßt, meine Zufriedenheit störten. O wenn die wahrhaft edle, große und fromme Maria Theresia die Größe dieser Bedrückungen kennen sollte, sie würde ihnen gewiß schnell ein Ziel setzen, und der Edelmuth, womit sie sich der ausbedungenen Erniedrigung des Doge und der Senatoren, die, um ihre Verzeihung zu erflehen, nach Wien kommen sollten, begab, bürgt auch dafür, daß sie gewiß diese Bedrückungen mißbilligt.

So schrieb Visconti. Ich habe, fügte er eines Tages hinzu, eine neue herrliche Bekanntschaft gemacht. Lächle nicht, guter Simonetti, wenn ich dir sage, daß es ein Mädchen ist. Oft drohtest du mir, wenn ich eure feurige Neigung für Mailands schöne Damen belächelte, daß auch meine Stunde schlagen und die Eisrinde meines Herzens schmelzen würde, und ich glaube beinahe, daß, wenn ich nicht noch ein Kranker wäre, die schöne Olympia Cigala diese Epoche für mich herbeygeführt hätte. Vincentio hatte oft gegen mich seiner Schwester erwähnt, noch nie aber hatte ich sie gesehen. Doch als wir einst an die großen Männer des Alterthums und an Genua's Vorzeit dachten, und unser Gespräch allmählich zu stocken begann, da rief Vincentio: Laßt uns hier auf der Terrasse unter diesen Orangenbäumen niedersetzen; ich rufe

die Schwester, und sie singt uns zur Harfe.

Georgio gab seinen Beyfall, und Vincentio eilte, seine Schwester herbeizuholen.

Ich hatte, sagte indeß Georgio, die Hand meiner Tochter bisher dem Carlo Giustiniani verweigert: unsere Familien waren nicht Freunde. Aber als er zur Vertheidigung der Bocchetta auszog, da umarmte ich den feurigen Jüngling: Ich weiß, sagte ich, du liebst meine Olympia; kehre als Sieger zurück, und sie wird Dein. Als Sieger oder nie, sagte Giustiniani, und er hat seine Zusage erfüllt.

Mich durchschauderte der Gedanke, den Geliebten dieses Mädchens, die Hoffnung einer Familie, die mich unter sich

aufgenommen hatte, dem Tode hinge-opfert zu haben.

Und, fragte ich ängstlich, sie liebte ihn vielleicht so innig?

Nein! erwiederte Cigala, er schien ihr gleichgültig zu seyn.

Und doch sagtet Ihr ihm die Hand Eurer Tochter zu?

Und sollte ich nicht? rief Cigala mit Heftigkeit aus. Denn welche Tochter der Republik hätte sich nicht glücklich preisen sollen, den Retter ihres Vaterlandes lohnen zu können?

Olympias Erscheinung machte in diesem Augenblicke auf mich einen desto lebhaftern Eindruck. Es war eine schöne majestätische Gestalt, nicht mit jenem heitern Blick, nicht mit jener einschmeichelnden Grazie, welche die Sinnlichkeit weckt; aber mit jener Hoheit, jenem Feuer und

doch zugleich jener Würde, im Blick, die uns oft vor dem Bilde einer Madonna zu hoher Andacht fortreißt und vor der Bildsäule einer Pallas oder einer Muse stundenlang bewunderungsvoll stehen zu bleiben bestimmt. Noch nie hatte ein Mädchen so auf mich gewirkt. Meine Einsylbigkeit galt für Zurückhaltung des Fremden, auch Olympia betrug sich mit jener Kälte, die gewöhnlich bei den edelsten Mädchen die flüchtigen Liebhaber entfernt, aber, wenn sie bei näherer Bekanntschaft dahin schmilzt, auch verhältnißmäßig um so inniger fesselt. Wir nahmen unsere Abendmahlzeit auf der Terrasse ein, und Vincentio bat nun seine Schwester, ihre Harfe holen zu lassen und uns eins ihrer Lieblingslieder zu singen. Ungezwungen gewährte sie den Antrag und begann den feierlichen Gesang:

Dem Manne sey mein Lied geweiht,
Der rastlos nach Unsterblichkeit
Mit Riesenkräften trachtet,
Dem nichts den freien Nacken beugt,
Der nimmer vor Tyrannen schweigt,
Und schnödes Gold verachtet.

Nur Recht und Pflicht, das ist sein Ziel,
Sein hoher Lohn, sein Selbstgefühl,
Wird ihm durch nichts entrissen.
Ihn lohnet nicht der Menge Dank,
Kein Stern, Triumph, noch Lobgesang;
Sein Führer heißt Gewissen.

Zeigt dieses ihm die hohe Bahn,
So klimmt er kräftig himmelan,
Gefahr, die heißt ihn lachen.
Selbst, wenn im Kerker er verdirbt,
Ja wenn er unter Martern stirbt,
Nichts kann ihn elend machen.

Entwich der Sinn für Pflicht und Recht
Dem schwachen menschlichen Geschlecht,

Ja schilt es ihn den Thoren,
Was kümmert ihn des Schwächlings Spott,
Ihn, der an Tugend, der an Gott
Den Glauben nicht verloren.

Er sä't nur für die Ewigkeit,
Drum sey dies Lied nur dem geweiht,
Der nicht aufs Niedre achtet.
Gleich ists ihm, wie sein Vorhang fällt,
Ihm ist sein Herz schon eine Welt,
Nach deren Lob er schmachtet.

Drum, wo kein Glanz, kein Purpur bleibt,
Ist selbst der Erdball schon zerstäubt,
Steht er mit Glanz umgeben,
Der nur sein Herz dem Edlen giebt,
Der nicht sein Ich, das Große liebt,
Um ewig dort zu leben.

Ihr Spiel und ihr Gesang waren meisterhaft. Es war mir, als hätte eine Engelsstimme mir die Bahn vorge-

zeichnet, auf der ich zum Himmel hinanklimmen sollte. Ich konnte die Nacht hindurch nicht schlafen, und war es die Wirkung der mancherlei Gefühle oder der zu lange genossenen Abendluft, der Arzt versicherte am Morgen, daß ich wieder ein heftiges Fieber hätte, und schüttelte bedenklich den Kopf. Ich mußte einige Tage lang das Bett, noch länger das Zimmer hüten. Allein der letzte Abend hatte mich nun noch enger an die ganze Familie geknüpft. Vater und Sohn brachten einen großen Theil des Tages in meinem Zimmer hin. Täglich ließ sich Olympia mit vieler Theilnahme nach meinem Befinden erkundigen, und sobald ich wieder mein Zimmer verlassen konnte, lud mich Georgio ein, mit ihm und seiner Familie gemeinschaftlich zu speisen. Es schien mir, als ob ich jetzt erst die edlen Menschen ganz kennen und schätzen ge-

lernt hätte, und bald schien ich ihnen auch näher anzugehören.

Meine Gesundheit kehrte zurück, Frohsinn und Jugendkraft erwachten, wenn gleich meine Aerzte, da meine Wunden noch nicht völlig geheilt waren, mir auch die Abreise zum Heere, welches sich bereits der Provence näherte, noch nicht gestatten wollten. Vincentio wurde immer vertraulicher gegen mich, und ich forschte jetzt nach den Gründen seiner Schwermuth. Er gestand mir, daß er sich in seiner Sphäre äußerst eingeengt fühle.

O! sagte er einst, die ersten Christen, sie handelten weislich, da sie ihre Lehrer mit dem Namen der Aeltesten bezeichneten. Nur der Greis, der Mann, der mit einer Menge von Erfahrungen aus dem Sturm des Lebens sich zurückgezogen hat, sollte in den Stand des Prie-

ſters treten. Es kommt ja nicht darauf an, daß er dogmatiſche Sätze im Sinn der Kirche gefaßt habe. Er ſoll Stütze, Führer und Rathgeber des Schwachen ſeyn, ſoll durch hohen Sinn für Tugend und Pflicht da, wo menſchliche Kräfte ſinken, den Schwachen begeiſtern, ſoll den Irrenden zurückführen, ſelbſt ein Beiſpiel der Tugend ſeyn, den Leidenden aufrichten, den Sterbenden mit Hoffnung der Ewigkeit beſeelen. Vermag dies der Jüngling zu thun? Man hat mir, o! ich fühle dies in jedem Augenblick, eine Laſt auferlegt, wozu in den Jahren der Kraft und der Leidenſchaft nicht meine Schultern geeignet ſind. Theilnehmend zieht mein Herz mich in die Geſchäfte des gemeinen Lebens, mein Gewiſſen ſagt mir, daß dieſes nicht mein Beruf iſt. So durchſchwanke ich träumend einen großen Theil

meines Lebens, und fühle schmerzlich, wenn ich erwache, mich auf einen Pfad hingestoßen, der vielleicht nach ein paar Jahrzehnten mein höchster Wunsch seyn dürfte.

So sprach Vincentio, wenn sein Vater nicht zugegen war, und ich und Olympia konnten uns die Lage des jungen Mannes in ihrem ganzen Umfange denken. Aber hohe Achtung für Religion und Tugend erhielten bey ihm des Herzens Reinigkeit, und im Kampfe mit sich selbst erschien er, so groß die Gefahr auch war, doch jedesmal als Sieger. Ich fühlte für den edlen jungen Mann Freundschaft und Achtung; auch die seinige schien ich mir erworben zu haben.

Komm, Galeazzo! sagte er einst zu mir, ich will Dir den Himmel zeigen, den ich auf Erden verlor.

Er führte mich in das Kloster der heiligen Veronika, und Schwester Cecilia erschien auf sein Verlangen im Sprachzimmer.

Dies, liebe Cecilia, sagte Vincentio, ist mein Freund Galeazzo Visconti; dessen ich schon häufig gegen Dich erwähnte, und für den ich kein Geheimniß habe.

Cecilia verneigte sich schweigend, sie schlug den Schleier zurück. Es war ein blühendes Mädchen von seltener Schönheit, deren Züge noch eine sanfte Schwermuth erhöhte.

Wie ists? liebe Cecilia, fragte Vincentio, womit beschäftigst Du Dich?

Ich lese, erwiederte sie, die Triumphe des Petrarca, und den Thomas von Kempen, und fülle die Zeit, die mir von

Digitized by Google

geistlichen Uebungen und weiblichen Arbeiten noch übrig bleibt, mit Malerei.

Er blickte sie mit unaussprechlicher Empfindung an: Cecilia! fühlst Du Dich nicht unglücklich?

Ich bin ruhig, sagte sie, und dies würde mich glücklich machen, wenn ich auch von Deiner Ruhe überzeugt wäre. Viel, Vincentio, verdanke ich deiner Belehrung, laß mir auch Dein Beispiel dazu gereichen.

O! Cecilia, rief Vincentio, was haben wir verloren!

Nichts, erwiederte sie, was der Himmel uns nicht wieder giebt. Nur unsern Körper trennt die Erde, den reinen verklärten Geist vereinigt die Ewigkeit wieder.

Aber den Weg bis dahin, rief Vincentio, ihn hat das Schicksal mit Dornen bestreut.

Digitized by Google

Uns aber auch, um ſie zu vermeiden, fügte Cecilia hinzu, zwei weiſe Führerinnen zugeſellt, Vernunft und Religion. Der ſchwerſte Schritt, er iſt ja gethan, wir ſind durch unſere Gelübde getrennt. Theurer! blick' auf den Himmel, wir bedürfen die Freuden dieſer Erde nicht, denn ſie thun ja unſerm Geiſte nicht genug.

Engel! ſagte Vincentio, indem er eine Thräne aus dem Auge wiſchte, wie ſchmerzlich fühle ich, noch ein Menſch zu ſeyn.

Der aber, ſagte Cecilia, ſelbſt durch Ueberwindung dieſer Schmerzen zum Engel hinanreift. Drum ſey getroſt, wir haben ja hienieden einen ſichern Tröſter und Freund, den Tod, und dort einen Vater, der die Menſchen wahrlich nicht einzig zu Leiden erſchuf.

Digitized by Google

Die Chorstunde schlug, Cecilia entfernte sich.

Welch ein Geschöpf! rief Vincentio, und wie glücklich könnten wir beide seyn!

Er erzählte mir nun, wie er seit seiner Geburt zum geistlichen Stande bestimmt, und ganz dazu erzogen, diesen auch ohne Bedenken angenommen habe. Der Einfluß seiner Familie hätte ihm bald ein Canonicat bey der Kirche des heiligen Lorenzo, und dies nebst den Zuschüssen seines väterlichen Vermögens ein glänzendes Einkommen verschaft; aber bey allen Mitteln, die er auch hiedurch zur Befriedigung leidenschaftlicher Wünsche erhalten hätte, in der Fülle der Jugend und bei dem Anblick manches bösen Beispiels hätte doch Achtung für Religion und Tugend dem

Erwachen der Leidenschaften entgegengewirkt.

Einst aber, fuhr er in seiner Erzählung fort, ging ich längs dem Hafen, als zwey Frauenzimmer, in ihre Mezzarat *) verhüllt, neben mir nach dem kleinen Hafen Darsenna gingen. Die eine darunter schien sich mit schwankendem Schritte auf ihre Begleiterin zu stützen, und dieser Anblick von Krankheit und Schwäche machte meine Theilnahme rege. Mit dem Gedanken, vielleicht bedarf diese Kranke irgend eines Beystandes, folgte ich in einer kleinen Entfernung.

Gott! sagte die alte, wie zittre ich vor dieser Zusammenkunft, die ich doch so sehnlich wünsche.

*) Der lange, in Genua übliche Schleyer.

Schon hielt ich es für unedle Neugier, weiter zu folgen.

Ach! sagte jetzt die jüngere mit einer äußerst melodischen Stimme, ach! wenn wir dem armen Vater nur zu helfen, sein Schicksal nur zu lindern vermöchten.

Schnell nahte ich mich. Verzeihen Sie, sagte ich, einem Manne, der gern helfen will, wo er es zu thun im Stande ist. Ich hörte Ihre letzten Worte, höre, daß Sie einem Vater zu helfen wünschen; und kann ich durch meinen Stand, meine Verwendung zum Besten eines Hausvaters wirken, der, wie ich aus Ihren wenigen Worten schloß, nicht glücklich ist, so bitte ich Sie, meinen guten Willen auf die Probe zu setzen.

Die beyden Frauenzimmer schwiegen einige Augenblicke; die ältere nahm endlich das Wort.

Ihre Kleidung, sagte sie mit zitternder Stimme, flößt mir Vertrauen ein; vielleicht haben mir Gott und die Heiligen einen ihrer Diener zu meinem Troste zugeschickt; daher will ich mich Ihnen ohne Bedenken vertrauen. Mein Mann ist zur Galeere verdammt, gestern hat man ihn hieher gebracht, und ich komme mit meiner Tochter, ihn zu sprechen, zu trösten, und, soweit es unsere Kräfte vermögen, sein Schicksal zu mildern. Wir sind Fremde, nahen uns mit Schaudern diesem Orte, wo ein Priester uns gewiß sicher einführen und durch seine Verwendung nützen kann. Gott und die Heiligen sahen meine Thränen, sie erbarmten sich meiner und sandten Sie vielleicht als den Schutzengel einer tiefgebeugten Familie hieher.

Ich begleitete sie nun zu den Galeeren. Das Gerassel der Ketten, womit

die Galeerensklaven umhergingen, einige gefangene Afrikaner, in deren Zügen tiefer Gram und Unwille gezeichnet war, kontrastirten mit dem frechen zügellosen Blick oder der heimtückischen Verworfenheit der hier zur Strafe verdammten Verbrecher. Meine Begleiterinnen baten mich, nach dem ehemahligen Schiffskapitän Andronico, der erst gestern hieher gebracht wäre, zu fragen; ein Aufseher der Galeeren führte uns zu ihm. Er saß auf einer zum Auslaufen bestimmten Galeere, an seiner Ruderbank gefesselt, den Kopf auf den Arm gestützt, indeß die vorgehaltene Hand sein Gesicht bedeckte.

Andronico! Vater! riefen meine Begleiterinnen, warfen ihre Schleier zurück, und indeß sich die ältere an den Hals des Unglücklichen warf, drückte die jüngere seine Hand an ihre Lippen.

Was wollt ihr? rief Andronico, indem er wie aus einem fürchterlichen Traume auffuhr; bey allen Heiligen! vergeßt mich.

Ich stand betäubt, und wußte nicht, auf wen ich meine Blicke werfen sollte. Andronico, ein großer nervigter Mann, mit regelmäßigen Zügen, aus denen der innere Kampf der Leidenschaften und heftiger Gram lebhaft sprach, zog meine ganze Aufmerksamkeit an sich, indeß zugleich Eeciliens Reitze mich mit Staunen erfüllten. Vom Aufseher der Galeere erfuhr ich, der Vater des Andronico, ein erfahrner Seemann aus Ragusa, habe sich bereits zu Genua niedergelassen. Der Sohn, der das väterliche Gewerbe fortgesetzt, ein Mann, bisher vom unbescholtensten Rufe, sey nun eines Mordes wegen zu den Galeeren

verdammt. Ich bot Alles auf, sein Schicksal zu mildern. Es gelang mir, daß er von der Ruderbank entfesselt und zu einigen Arbeiten im Hafen bestimmt wurde, und das Ansehen, worin mein Vater stand, machte, daß meine Bitte um milde Behandlung des Gefangenen geneigte Aufnahme fand, ob er gleich als Mörder eines angesehenen Mannes hier gewiß sonst die härteste Behandlung zu erwarten gehabt hätte. Ich erhielt jede mögliche Erleichterung seines Schicksals; und indeß Andronico mit den Seinen sich ihren Empfindungen überlassen hatten, wurden sie insgesammt durch die Folgen meiner Verwendung überrascht. Mutter und Tochter wollten meine Knie umfassen, meine Hände an ihre Lippen drücken.

O! rief ich aus, nicht mir gebührt dieser Dank, laßt uns vielmehr der

Gottheit danken, die mich zum Werkzeuge des Guten machte.

Andronicos Blicke hatten indeß mit Ernst und Verwunderung auf mich verweilt. Ich bemerkte dies, nannte ihm meinen Namen, sagte, wie zufällig ich die Bekanntschaft der Seinen erhalten hätte.

O! sagte Andronico, der Senator Cigala ist in ganz Genua als einer der edelsten Männer bekannt, und sein Sohn kann ihm nicht unähnlich seyn. Aber, junger Mann! rief er, wenn irgend ein niederer Nebengrund Ihre Schritte leitete —

Ich bat ihn, jeden niedern Argwohn zu entfernen.

Nun dann! sagte Andronico, ich habe keinen Grund, auch Sie für einen Bö-

Digitized by Google

sewicht zu halten, und daher empfehle ich Ihnen mein Weib und meine Tochter. Ich habe dem Arme der Gerechtigkeit vorgegriffen, und bin daher ein Verbrecher, habe aber hiedurch über dies arme Weib und dies unglückliche Mädchen unaussprechliches Elend verbreitet. Meine Strafe ist vor der Welt gerecht, wenn ich gleich nur aus Leidenschaft fehlte und durch meine Vergangenheit der Theilnahme edler Menschen nicht unwürdig bin. Aber Cecilia — Junger Mann, ich vertraue Ihrem Herzen: Cecilia, sie steht verlassen, in einer Welt, wo Versuchung und Verführung alltäglich ist. Ihre Seele, ihre Unschuld — ich kann sie fernerhin nicht beschirmen. Cigala! Mann! Priester! Dir vertraue ich mein Kind, und vor Gottes Richterstuhle fordre ich einst für Dich Strafe oder Lohn.

Digitized by Google

Ich gelobte, mich der Unglücklichen treulich anzunehmen, fragte nach ihrer Wohnung, und versprach, sie am folgenden Tage zu besuchen. Ich begab mich daher in die mir bezeichnete Straße der Vorstadt, wo ich bald das kleine, aber äußerst reinliche Häuschen fand. Ich erfuhr, daß Andronico als Schiffskapitän im Dienste reicher Handelshäuser so viel erwarb, als zum Unterhalt seiner Familie nöthig war, daß er aber auch nie zu sparen vermochte, sondern, da er immer gern gefällig zu seyn oder zu helfen wünschte, oft jede als Sparpfennig zurückgelegte Summe eben so schnell wieder angriff. Jetzt hatte der Krieg bey der Anwesenheit der englischen Flotte im mittelländischen Meere den Handel Genuas gestört, und Andronico, ohne allen Erwerb, hatte endlich den Entschluß gefaßt, auf eigene Kosten ein Fahrzeug auszurü-

Digitized by Google

sten und damit durch Schiffarth nach Frankreichs und Spaniens Küsten sich und seiner Familie Unterhalt zu schaffen. Das Unternehmen war anfänglich glücklich, er verwandte den Erwerb und einen noch beträchtlichern Vorschuß zum Ankauf eines eigenen Schiffs, verlor dies durch einen englischen Kaper, der sein Fahrzeug behielt und ihn mit seiner Mannschaft ans Land setzte, wurde von seinem Gläubiger Franzesco Carrega, der ihm den Vorschuß zum Ankauf des Schiffes gemacht hatte, fürchterlich gedrängt, vermochte ihn nicht zu bezahlen, gerieth mit ihm in Worthwechsel, und erschlug ihn.

Zufällig hatte ich diesen Carrega gekannt: es war ein stolzer und zugleich durch seine Wollust übel berüchtigter Mann, und dieses milderte einigermaßen den Abscheu, den Andronico's That,

ley mir rege machte, über die ich wenigstens Erkundigungen einzuziehen beschloß. Ich erfuhr nun, der stolze Carrega habe den Andronico mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelt, habe seiner Geschicklichkeit, seiner Kenntnisse des Seewesens, seiner Entschlossenheit jederzeit mit Beyfall gedacht, ihm, so oft er es verlangt, den geforderten Vorschuß bewilligt, sich oft Stunden lang mit ihm vertraulich unterhalten, und einst während einer solchen Unterhaltung, da beyde mit einander ein paar Flaschen Cyperwein geleert, hätte ein Schrey Carrega's seine Diener ins Zimmer zu eilen vermocht, wo er gerade bey dem zweyten von Andronico erhaltenen Dolchstiche, todt zur Erde gesunken wäre. Mich schauderte bey dieser Erzählung, weil Andronico zugleich als der undankbarste Frevler erschien; doch beschloß ich, nicht voreilig zu urthei-

sen. Ich suchte daher von ihm selbst die Veranlassung der That auszumitteln. Es bedurfte nicht viel Mühe: denn sobald Andronico nur aus meinen Anspielungen bemerkte, daß ich die Veranlassung des Mordes zu wissen wünschte, gab er mir selbst den geforderten Aufschluß.

Carrega, sagte er, überhäufte mich ganz mit Güte, mit Wohlwollen, ich fühlte mich ihm innigst verpflichtet, äußerte oft den Wunsch, ihm meine Dankbarkeit zeigen zu können. Auch jetzt, da ich alles verloren hatte und Vorwürfe erwartete, erhielt ich Trost und die Zusage neuer Unterstützung. Er führte mich in sein Kabinet, befahl, ein paar Flaschen Wein zu bringen, damit, wie er sagte, wir uns über die Mittel zu meinem ferneren Fortkommen freundschaftlich berathschlagen könnten. Ich fühlte mich

äußerst gerührt. O! rief ich aus, daß Gott und die Heiligen mich doch so glücklich machen möchten, Euch meine Dankbarkeit zeigen zu können. Guter Andronico, sagte Carrega, Du rechnest einem reichen Manne sein kleines Verdienst zu hoch an. — Das mag seyn, erwiederte ich; aber, Herr! Ihr wart niemals Ehemann und Vater, Ihr wißt also nicht, wie dem, der ein Weib, das er innigst liebt, eine Tochter, an der seine ganze Seele hängt, durch einen edlen Mann der höchsten Armuth entrissen sieht, zu Muthe ist. Ich könnte dem Unglück, der Armuth trotzen; aber sähe ich mein Weib, meine Tochter der Armuth und Dürftigkeit Preis gegeben, ich vermöchte es nicht zu überleben. — Carrega schenkte fleißig ein, eine Thräne fiel in das erste Glas, das er mir darbot. Ich machte neue Pläne zu meinem Fort-

kommen, neue Vorschüsse wurden mir bewilligt. Ich hatte keine Worte zum Dank. — Und wenn ich dies nicht thäte, wenn ich als hartherziger Gläubiger meine Schulden von Euch einforderte? — Dann, sagte ich, so auffallend mir auch die Frage schien, wäre ich mit den Meinen rettungslos zu Grunde gerichtet. — Und doch, sagte Carrega, wenn ich einen Ersatz, nein! ein Geschenk, welches ich Euch reichlich lohnen würde, von Euch forderte? — Bey Gott und den Heiligen! rief ich, es sollte Euer in diesem Augenblicke seyn. — Die Hand darauf! sagte Carrega. — Ich bot sie ihm freudig dar. Aber, sagte er, indem er meine Hand in der seinigen hielt, würdet Ihr auch ein Vorurtheil aufzuopfern im Stande seyn? — Vorurtheil? sagte ich, wenn es weiter nichts ist, weshalb nicht? — Nun dann, sagte Carrega, ich liebe Eu-

re Tochter; mein Stand, meine Verhältnisse hindern mich, ihr die Hand zu bieten. — Ich unbefangener argloser Seemann hatte so etwas nicht geahnt, obgleich die Meinen manches bedenkliche Wörtchen fallen ließen, das mir jetzt erst deutlich wurde. Ich wünschte mir herauszuhelfen. Wollt Ihr, sagte ich, den Vater auf die Probe setzen, ob er Eurer Wohlthaten, Eurer Freundschaft würdig war? — Carrega schwieg einen Augenblick, doch faßte er sich bald wieder. Andronico, sagte er, Ihr seyd ein vernünftiger Mann. Es hängt von mir ab, Euch im Schuldgefängniß verschwachten zu lassen, Euer Weib, Eure Tochter an den Bettelstab zu bringen; und was würde alsdann wohl das Schicksal der schönen, jungen, unerfahrnen Cecilia seyn? — Gott und die Heiligen werden sie schützen. — Das wird freilich Euch man-

cher Mönch sagen, der doch vielleicht selbst die Gelegenheit zur Verführung Eurer armen Tochter nicht versäumen wird. Bedenkt, Andronico, unsere Schuld wird getilgt, Ihr bekommt einen neuen Vorschuß, ich kaufe für Cecilien ein artiges Landhaus, ich gebe ihr ein Jahrgeld, wenn sie sich nach einigen Jahren verheirathen will, eine Aussteuer. — Geh zum Teufel, rief ich heftig, Du Niederträchtiger, der Du einem Vater solche Anerbietungen zu machen wagst! — Nun dann! so stirb im Schuldgefängniß, und sieh Deine Tochter durch Armuth und Elend zuerst verführt, dann ans Laster gewöhnt, da Du doch wohlhabend bleiben und sie selbst in eine glückliche und bequeme Lage setzen könntest. — Ich wurde außer mir. Du kennst, sagte er lächelnd, meinen Entschluß: wähle. — Und dabey bleibt es? rief ich wüthend aus. — Du stirbst, er-

wiederte Carrega, im Schuldgefängniß, oder Cecilia ist heute in meinen Armen.

Ihr wißt das Uebrige, sagte Andronico. Wuth und Schmerz ließen mich alles vergessen, außer daß der Böseswicht Strafe verdiente. Verdammt mich nun, wenn Ihr könnt.

Meine Theilnahme für den Unglücklichen, fuhr Vincentio fort, stieg bald noch um so mehr, als Antonia, seine Gattin, starb. Cecilia kniete neben dem Bette der Sterbenden, der ich durch den Trost der Religion und die großen Hoffnungen jenseit des Grabes die Quaalen der Sterbestunde zu vermindern suchte. Antonia betete mit Inbrunst; wie mit einer Begeisterung ergriff sie meine Hand.

Sey, rief sie, Bruder meiner Cecilia, schütze sie bey den Stürmen, den Versuchungen dieser Welt, damit ich sie

einst schuldlos im Himmel wiederfinde! Cecilia! arme Verlassene! — doch Gott verläßt Niemanden — wache über Dich selbst!

Sie wollte weiter sprechen, die Rede stockte, heftige Zuckungen traten ein, sie starb. Ich sorgte für die Beerdigung. Als Retter, als einziger Freund der Familie betrachtet, war ich jederzeit mit Herzlichkeit und Wohlwollen empfangen worden. Auch jetzt war ich Ceciliens einzige Stütze; sie bedurfte meinen Trost, und ich glaubte den Pflichten meines Amtes, den Vorschriften der Menschenliebe zu genügen, wenn ich mich so wenig als möglich von ihrer Seite entfernte. Das Erwachen anderer Gefühle ahnte ich nicht; jede oberflächlich erwachende Empfindung hatte ich als Widerspruch meiner Gelübde sofort zu unterdrücken gesucht. Ach! hier ahnte ich dies nicht. Ich

hielt meine Gefühle für Theilnahme, Ceciliens Aeußerungen für Dankbarkeit, und so ſtanden wir nahe dem Abgrunde: nur einen Schritt weiter, und wir waren vielleicht ohne Rettung verloren. — Andronico hatte die Nachricht von dem Tode ſeiner Gattin dem Scheine nach ruhig angehört.

Wohl ihr! ſagte er, ſie iſt den Quaalen dieſer Welt entriſſen; aber Cecilia —

O! fiel ich ein, ſeyd unbeſorgt; die Sterbende forderte, ich ſolle ihr Bruder ſeyn, und dieſem Vermächtniſſe will ich redlich genügen.

Andronico ſah mich bedenklich an. Edler, junger Mann! Ihr habt viel an uns gethan, und ich vertraue Euch. Aber Cecilia iſt jung, und was wird die Verläumdung zu Eurer Theilnahme ſagen?

Andronico, sagte ich, wer kann dieser Hyäne entgehen, die den Ruf eines Jeden, der ihr in den Weg kommt, zerfleischt? Aber der Schuldlose, der Mann reines Herzens verlacht niedrige Tücke und alle Bosheit der Verläumdung.

Mit diesen Gesinnungen glaubte ich über jede Gefahr erhaben zu seyn; doch war ich in Verlegenheit, was mit Cecilien zu thun sey. Hier, dachte ich, kann ein weibliches Wesen am besten rathen: ich wandte mich an Olympien, und erzählte ihr die ganze Geschichte.

Und wo ist das Mädchen? fragte Olympia.

Im Hause ihrer Mutter.

Folglich sich selbst überlassen? so ganz allein?

Digitized by Google

Ich bringe jeden Augenblick, den ich von meinen Geschäften abbrechen kann, bei ihr hin.

Vincentio! Du prieseſt ihre Schönheit, und biſt erſt 27 Jahre alt.

Schweſter! habe ich jemals Deinen Argwohn verdient? Traust du dem Manne, dem Prieſter, der Achtung für Religion und Tugend hat, keine Kraft zu?

Ich ehre Deine Tugend, aber Du bleibſt ein Menſch. Petrus, der Apoſtel, auf den der Herr ſeine Kirche baute, verläugnete ihn in der gefahrvollſten Stunde. Und glaubſt Du beſſer, wähnſt Du mehr zu ſeyn?

Soll ich ſie denn hülflos verlaſſen, ihr etwa eine Handvoll Gold zuwerfen und dann phariſäiſch wähnen, ich hätte etwas Großes gethan, weil ich ſie vor dem Hungertode geſchützt hätte? Wäre

dies wahrer Beistand der armen Verlassenen, wäre dies der rechte Trost? Olympia! der Mann, der nicht Kraft hat, da zu stehen, wo tausend Andere fallen, der Mann ist auch nicht werth, sich dem Altare zu nahen und hiedurch seinem Gott näher als tausend Andere zu seyn.

Vincentio! ich ehre diesen hohen Sinn, aber bist Du auch durch ihn gegen jede Verläumdung geschützt? Laß diese Cecilia zu mir kommen, laß Deine Schwester ihre Beschützerin seyn, und mein letzter Vorwurf ist gehoben.

Ich dankte meiner guten Schwester für ihr Anerbieten. Sie empfing Cecilien nicht mit jener herablassenden Freundlichkeit, wodurch der Große und Reiche den Hülfsbedürftigen oft nur verwirrt, ihn selten ganz kennen lernt und mehrentheils nur sich selbst wohlthut.

Armes Mädchen! sagte sie beim Empfange, mein Bruder hat mich mit Ihrer ganzen Lage bekannt gemacht, und wegen Ihrer künftigen Einrichtung meinen Rath verlangt. Machen sie mich nun selbst mit Ihren Plänen und Wünschen bekannt, damit ich zur Ausführung hülfreiche Hand bieten kann.

Offen gestand Cecilia, nie habe sie noch für sich selbst gesorgt. Ihr Vater, der ihre Mutter bei seinen Reisen zu Prevesa kennen gelernt, habe sie dort geheirathet. Beide, Fremdlinge zu Genua, hätten dort äußerst eingezogen, von Allen abgesondert, gelebt. Einsam von ihnen erzogen, mit Allem durch sie hinlänglich versorgt, wisse und kenne sie nicht, was jetzt ihre Lage ihr nothwendig mache. Olympia schien diese Unbefangenheit auf einige Augenblicke argwöhnisch zu ma-

chen. Allein überall lag Ceciliens kindlicher Sinn so offen da, daß sie zuletzt selbst voll Theilnahme nichts sehnlicher wünschte, als Ceciliens eigene Zufriedenheit höchst möglich zu befördern. Sie that mir den Vorschlag, Cecilien als Kostgängerin in dem Kloster der heiligen Veronica unterzubringen. Die Aebtissin des Klosters, eine Schwester meiner Mutter, eine herrliche Frau, unglücklich, weil ihr Herz eine Wahl getroffen hatte, die nicht mit den Wünschen ihrer Eltern übereinstimmte, hatte, um diesen nicht ungehorsam zu seyn, aber auch zu keiner andern Verbindung bestimmt zu werden, den Schleier gewählt, sich durch Sanftmuth und Frömmigkeit allgemeine Achtung ihrer Mitschwestern erworben, und hiedurch schon in einem Alter von 40 Jahren die Stelle der Aebtissin erlangt. Mit Freuden wurde der Vorschlag angenom-

men; und Cecilia befand sich schon am folgenden Tage in dem Kloster, das sie jetzt auf ewig verschließt.

Oft besuchte sie, so erzählte Vincentio, seine Schwester, der es wohl that, den Geist des jungen Mädchens durch ihren Umgang und die ihr vorgeschlagene Lectüre zu bilden; und Olympia hatte sie eines Tages zu sich beschieden, als eine Freundin plötzlich erkrankte, und sie, Ceciliens Besuch vergessend, zu dieser hineilte. Vincentio saß allein auf der Terasse, als Cecilia, die die Ankunft seiner Schwester erwarten zu müssen glaubte, ihm unerwartet erschien. So hatten sich beide lange nicht ganz ohne Zeugen gesprochen. Jetzt beim Untergange der Sonne, von blühenden Orangebäumen und Jasmin umduftet, saßen sie vertraulich bei einander. Manche Gefühle erwachten. O!

dachte Vincentio, welch einen Himmel müßtest du auf Erden an der Seite eines solchen Geschöpfs genießen. Sehr natürlich war also ein Gedanke, dem er bald Worte gab.

O! Cecilia, sagte er, wenn doch ein Mann, Deiner würdig, Dich bald so glücklich machen könnte, als ich es Dir von ganzer Seele wünsche.

Cecilia sah erröthend zur Erde nieder.

Sollte, sagte Vincentio, schon ein Glücklicher —

Nein! nimmer! fiel Cecilia ein. — Ihr Blick voll Ausdruck und doch zugleich voll Wehmuth ruhte auf ihm.

Cecilia! rief er aus, und drückte ihre Hand an sein Herz. O! daß meine Gelübde —

Vincentio! sagte Cecilia, laß uns in diesen Gelübden, in klösterlicher Stille Trost suchen. — Unsere Körper mag die Erde trennen, wir vereinigen uns in den Sternen einst wieder.

Ihn übermannten seine Gefühle; er schloß sie in seine Arme, und drückte den ersten Kuß auf ihre Lippen.

Bruder! rief Cecilia, gedenke der letzten Worte meiner Mutter. Was sind die wenigen Jahre hienieden! Laß uns einst schuldlos den Freuden der Ewigkeit zueilen. Ich bin fest entschlossen, den Schleyer zu nehmen. Befördere diesen Vorsatz, bleibe mein Führer, mein Freund, und wenn wir einst diese irdische Hülle abgeworfen haben, nichts mehr den freyen Geist fesselt —

Dann, rief er in wilder Begeisterung, gehörst Du mir.

Ewig! sagte Cecilia, ewig dort, wo Tugend und Unschuld ihren Lohn erhält. So kam es zwischen beiden zur Erklärung; lange hatten sie sich verstanden, aber noch nie ihren Blicken Worte gegeben. Jetzt erschien Olympia. Beyde waren wie aus einem Traume geweckt, forschend ruhte daher ihr Blick auf ihnen. Vincentio verließ sie und Cecilien, um sich einige Augenblicke zu erholen, und bald hatten sich, da er zurückkehrte, die beiden Mädchen verständigt.

Vincentio! sagte Olympia, Deine Neigung für Cecilien, und auch ihre Gefühle blieben mir nicht unbemerkt; daher leitete ich es ein, daß sie das Kloster bezog, und ihr Entschluß hat meinen ganzen Beifall. Was soll sie in einer Welt, wo sie nichts als Jammer und einzig D:h, mit dem eine nähere

Verbindung das Schicksal unmöglich macht, als ihren Schutzgeist kennen lernte? Sie lebt im Kloster vor Nahrungssorgen geschützt, ohne sich in eine Welt und unter Menschen zu wagen, mit denen sie unbekannt ist. Du bleibst ihr Freund, und Eure Gefühle, die sich nur auf wechselseitige Hochachtung und auf die große Hoffnung gründen, einst jenseit des Grabes ewig verbunden zu seyn, können den Heiligen, die auch Menschen waren, können Gott, der die Schwachheit seiner Geschöpfe kennt, gewiß nicht mißfällig seyn.

So kam dieser Plan zur Reife, und Vincentio und Cecilia, mit reinem schuldlosem Herzen und einer Liebe, die selbst himmlischer Geister nicht unwürdig war, blieben auf diese Weise in der zärtlichsten freundschaftlichen Verbindung; und

wenn Neigungen und Gefühle erwachten, die mit ihren Verhältnissen im Widerspruche standen, dann wurde Religion, der hohe Glaube an Gott und Tugend ein mächtiger Schutzgeist, der den Sturm der Leidenschaften bald wieder besänftigte, und hiedurch Ruhe und innern Frieden zurückführte.

Visconti wurde mit jedem Tage durch Freundschaft inniger an seinen Vincentio geknüpft. Er beschloß, ihm eine unerwartete Freude zu machen, und das erste Mal, da er dem Marquis von Botta seine Aufwartung machte, dieser seine Blässe, seine noch mangelnden Kräfte bemerkte, und dem jungen verdienstvollen Manne seine Theilnahme bezeigte, da wagte Visconti auch eine Bitte um die Freiheit des Galeerensklaven Andronico. Sie wurde ihm mit Vergnügen

bewilligt, und er eilte, den hiezu erhaltenen schriftlichen Befehl seinem Vincentio einzuhändigen. Dieser, hiedurch innigst gerührt, eilte nach der Darsena; und Andronico, von seinen Fesseln befreit, stand in wenig Stunden anständig gekleidet mit Vincentio vor dem Gitter des Sprechzimmers im Kloster der heiligen Veronica. Cecilens Rührung, ihre kindliche Freude erwärmten wieder das Herz des durch Kummer tief gebeugten Andronico. Er wallfahrtete von seiner Tochter zu Antoniens Grabe, und würde, hätte nicht Vincentio, der ihn auch mit der Art und Weise seiner Befreyung bekannt machte, vorläufig für seine Bedürfnisse gesorgt, wie ein Taumelnder ohne Plan und beynahe gedankenlos gehandelt haben.

Guter Galeazzo, sagte Olympia, indem sie ihm freundlich die Hand drückte, da sie von ihrem Bruder Andronico's Befreiung erfuhr. Wird ihm aber auch, fügte sie bedenklich hinzu, die Signoria in der Folge die Freiheit lassen, die er nur ihren Feinden verdankt?

Ich dächte, sagte Visconti, Oestreich und Genua werden wohl in solchen Verhältnissen künftig bleiben, daß Andronico nichts zu befürchten hat.

Visconti, sagte der Senator Cigala, der einst bei einem ähnlichen Gespräche zugegen war, ich könnte Euch wie meinen Sohn lieben, wenn Ihr nicht ein Oestreicher, wenn Ihr ein Italiäner wärt.

Nun, sagte Visconti, bin ich denn dies letzte nicht?

Digitized by Google

Freilich, erwiederte Cigala, aber nur dem Vaterlande nach, nicht durch Eure Gesinnung. Visconti, erinnert Euch der Zeiten, wo Euer Geschlecht an der Spitze Mailands stand; selbst einer Eurer Vorfahren eine Zeit lang über Genua herrschte; betrachtet Italiens schönen Himmel, den lebhaften feurigen Geist unseres Volks, denkt der Römer, denkt an die großen Namen des Alterthums, und sagt mir: sind wir dazu geschaffen, um Sklaven der Ausländer zu seyn? In welchem Zeitpunkte machten die Deutschen Italien glücklich?

Laßt uns, sagte Visconti, nicht hierüber streiten, und erlaubt mir, Eurer Frage eine andere entgegen zu setzen: wann handelten die Italiäner als treue Freunde der Deutschen?

Das Gespräch wurde abgebrochen, aber die Stimmung blieb, und immer konnte der Genueser Cigala es dem Italiäner Visconti nicht vergeben, im Dienste des Auslandes zur Unterdrückung Italiens thätig zu seyn. Doch außer diesem Punkte hatte sie wechselseitige Achtung zur Freundschaft vereinigt. Die Familie besuchte noch an einem schönen Herbsttage ihre Villa am Ufer des steinigten Corrigliano. Ein schönes Gebäude mit Säulen korinthischer Ordnung, von Myrthen und Jasmin, Granaten und Orangen, Feigenbäumen und Weinstöcken umgeben, und mit einer herrlichen Aussicht, von der einen Seite bis an die fernen blauen Gebirge, und von der andern bis ans Meer. Visconti konnte sich nicht satt sehen. Sie besuchten jetzt das Innere des Hauses. Einige wenige Gemählde, aber von großen Meistern,

schmückten den Saal; hierunter ein Brutus von Procaccini. Die Körper der hingerichteten Söhne sind durch eine Decke verhüllt. Ein alter Sklave, wahrscheinlich ihr Erzieher, steht neben ihnen, im Ausdrucke des tiefsten Schmerzes, indeß Brutus gegen eine hereinstürzende Matrone, eine edle weibliche Figur, gewandt, diese von der Annäherung an die Hingerichteten zurückzuhalten sucht, und durch die zum Himmel emporgehobene Hand auf das große Opfer, das den Göttern des Vaterlandes geweihet wurde, hindeutet. Das Gemählde gab den Stoff des Gespräches.

O! sagte Elgala mit einer sonderbaren Wehmuth, der Löwe kann nur den Löwen, der Adler den Adler erzeugen; nicht so der Mensch. Was ist aus dem Volke geworden, das aus den Grä-

bern der Römer geboren ist? Aber so kann, so wird es nicht bleiben. Es muß einst der Tag kommen, wo Italiens Retter erwachen, das ganze Volk von Siciliens äußerstem Vorgebirge bis zu den Alpen nicht mehr durch Verschiedenheit des Interesse getrennt, seinem Retter zujauchzen, zuvörderst sich selbst und dann als Gebieterin Europa's Gesetze geben wird. Und sollte nicht das Elend selbst diese Periode herbeyführen? Sollten Genua's Leiden nicht dem ganzen Vaterlande hiezu eine neue Aufforderung seyn? Visconti! Ihr seyd Krieger und Mann, entsagt dem Dienste des Auslandes; denn nahe ist vielleicht der Augenblick, wo das neu auferstehende Italien auch Eurer bedarf.

„Ich bitte Euch, erwiederte Visconti, nur in meiner Gegenwart, sonst nicht,

diese Sprache zu führen. Wie leicht könnte solche mißgedeutet, der Argwohn einer angestellten Verschwörung rege gemacht werden.

Doch nicht in Genua? sagte Cigala lachend. Nein, wahrlich! da, wo die Menschen noch ihre Schätze, ihre Häuser, ihre Gemählde, ihre Gärten, kurz, Sinnlichkeit und Lebensgenuß höher als Ehre und Ruhm schätzen, da ist kein Ausbruch ihrer Verzweiflung zu fürchten. Macht die Menschen nur zu Sklaven ihrer Genüsse, so habt ihr ihnen auch unzerstörbare Fesseln geschmiedet. Wo hingegen der Mensch wenig bedarf, da ist er — blickt auf Corsica, das uns so kraftvoll widersteht — da ist er unüberwindlich.

So waren, fährt Visconti in seinen Briefen an Simonetti fort, unsere Ge-

spräche. Um sie abzubrechen, suchte ich sie nach Möglichkeit auf andere Gegenstände zu lenken, erzählte von meinen Besitzungen, und wie ich, wenn der Krieg vorüber wäre, dort in glücklicher Ruhe meine Zukunft hinbringen wollte; erzählte von mancher Schönheit der Natur, mancher kleinen Anlage, die ich auszuführen gedächte. Olympia und Vincentio nahmen an diesen Gesprächen Theil. Die Erste war mir mit jedem Tage theurer geworden. Mit hoher Sanftmuth und weiblicher Würde verband sie eine gewisse Entschlossenheit und Kraft, die meine Achtung und Bewunderung täglich erhöhte. Der Gedanke, an der Seite einer solchen Gattin im Schooße der Natur meine Zukunft hinzubringen, war schon oft bey mir aufgestiegen. Hier, fern vom Geräusch, in ländlicher Umgebung, im Genusse der Natur, schien mein

Herz jedem sanften Gefühle doppelt geöffnet zu seyn. Indeß Cigala einige Anordnungen machte, durchstrich ich noch einmal mit Vincentio und Olympia die Umgebungen der Villa. Zwey hohe Platanen, die einzigen der Gegend, standen neben einem Springbrunnen, über dem sich ihre Aeste berührten. Vincentio ergriff meine Hand.

Nie, sagte er, erblicke ich diese Stelle ohne eine sonderbare Wehmuth. So wie diese Bäume durch die Quelle, die sie ernährt, von einander geschieden sind, so stehen wir, ich und Cecilia, durch unsere Empfindung und die Gesinnung unseres Herzens, die unsere Liebe erschuf, verbunden, und doch auf ewig getrennt.

Ich blickte nach Olympia. Wenn, dachte ich, auch hier dein Wunsch nie zur Erfüllung käme. Eine sanfte Schwere

muth und doch das Sehnen, meinem Ziele näher gerückt zu werden, ergriff mich lebhaft.

Olympia, sagte ich, indem ich ihre Hand an meine Lippen und mein Herz drückte, hättest Du meine Blicke nie verstanden? Weshalb, wenn ich mich Dir oft mit Herzlichkeit näherte, zogst Du Dich immer mit Kälte zurück? Sollten meine Wünsche Dir so ganz zuwider seyn?

Olympia schien überrascht, und in der Ferne näherte sich Cigala. Ich blickte auf Olympia; sie schien den Gedanken zu ahnen, mich jetzt ihrem Vater erklären zu wollen. Sie hatte nur noch einen Augenblick Zeit.

Visconti, sagte sie, Ihr seyd ein Oestreicher.

Ich fühlte Alles, was dieser Ausdruck in sich faßte, und kehrte schwermüthig nach Genua zurück. Doch verriethen mir auch Olympias theilnehmende Blicke, daß ihr mein Zustand nicht gleichgültig war. Vincentio trat mit mir in mein Zimmer.

Bruder! sagte er, und schloß mich in seine Arme.

Ach! wie weit vielleicht noch von diesem Ziele.

„Du besitzst Olympia's Achtung"

Ich Ungenügsamer will mehr, ihre Liebe.

„Du bist gewiß derjenige Mann auf Erden, der ihr vor allen theuer und werth ist. Deine Empfindungen habe ich längst belauscht, auch sind sie Olympien nicht unbemerkt geblieben. Schon sprach ich an

fänglich scherzweise, bald ernster mit ihr darüber. Sie läßt Deinem Herzen, Deinem Verstande alle Gerechtigkeit widerfahren, und unterdrückt — verzeihe diesen kleinen Verrath — zärtliche Gefühle, um nicht dem Willen eines Vaters entgegen zu seyn."

„Wie, rief ich aus, hat Dein Vater schon über ihre Hand bestimmt?

„Nein," erwiederte Vincentio, „aber" —

Was soll dies schreckliche Aber?

„Meinem Vater gilt sein Vaterland über alles, und Du, Visconti, bist jetzt dessen Feind."

Aber mit dem Friedensschlusse nehme ich meinen Abschied.

„Allein dieser Friedensschluß schlägt vielleicht Genua in Fesseln. Entsage daher in diesem Augenblicke Deiner Stelle."

Vincentio! wie kann ich dies, ohne mich selbst zu entehren, nach aller der Auszeichnung, die mir zu Theil wurde, mitten im Kriege, selbst als Unterthan Oestreichs diesem Staate verpflichtet? Würde man nicht allgemein glauben, meine Wunden und meine Gefahr hätten mir auch den Muth geraubt?

So war meine Lage; doch, wie Jeder, der ein Glück wünscht, glaubte ich, daß, wenn mir nur Olympia's Neigung gewiß wäre, mir auch die Einwilligung ihres Vaters, wenn gleich nach manchen Hindernissen, nicht entgehen würde; und Olympia's bestimmte Erklärung war daher jetzt mein größter Wunsch. — Eine zufällige Begebenheit näherte uns einander. Viele kranke und verwundete Oestreicher befanden sich zu Genua; und um Unordnungen nach Möglichkeit zu vermei-

den, hatte der Marquis von Botta denjenigen Offizieren, die schon der Genesung nahe waren, die Aufsicht über die in einem gewissen Bezirk liegenden Kranken anvertraut, und daher war mir auch ein solcher Bezirk angewiesen, um Alles darin zu ordnen und die etwanigen Streitigkeiten zu schlichten. Gerührt durch den Druck, den die Genueser überall litten, suchte ich auch hier immer auf die möglichst-sanfteste Weise zu wirken, ob ich gleich den Rechten meiner Waffenbrüder nichts vergab: und dies hatte mir vielleicht den Ruf von Billigkeit erworben, wodurch ich noch bey der ganzen Familie Cigala nicht wenig gewann. Wir saßen einst vertraulich bey einander, als ein Sergeant in das Zimmer trat, um mir zu melden, er habe einen Genueser verhaftet, der einen bey ihm in Quartier liegenden östreichischen Offizier zu ermorden

im Begriffe gestanden; der Verhaftete werde nun durch die Wache hieher gebracht, und man erwarte in Betreff seiner meine Verfügung. Ich fragte nach dem Namen des Schuldigen, und als Cigala hörte, daß es der Goldschmidt Riccini, sein Nachbar, wäre, äußerte er die lebhafteste Theilnahme, versicherte, daß dieser stille, ordentliche und arbeitsame Mann gewiß unschuldig wäre, auf jeden Fall nur durch außerordentliche Veranlassung zu diesem Schritte bestimmt seyn könnte, und bat mich, diese Sache sofort zu untersuchen. Gern willfahrte ich ihm, und gleich der Anblick des Verhafteten sprach zu seinem Vortheil. Freundlich redete ich ihn an, ermahnte ihn, sich zu fassen, mir den ganzen Vorgang ohne Rückhalt zu erzählen, und überzeugt zu seyn, daß schon mein eigenes Herz mich bestimmen würde, ihm die Folge seiner

Handlung so wenig nachtheilig zu machen, als es meine Pflicht nur irgend gestatten könnte. Riccini erhohlte sich. Die Ueberreste von Wuth, die noch in seinen Zügen sichtbar waren, verwandelten sich in stillen Schmerz.

Lassen Sie, mein Herr, sagte er, diese Wache abtreten, damit ich Ihnen nur allein die Geschichte meines Unglücks erzählen kann.

Ich winkte, die Wache entfernte sich; auch die Familie Cigala wollte das Zimmer verlassen.

O! rief Riccini, vor diesen edlen Menschen habe ich kein Geheimniß. Ich wünsche vielmehr, daß sie als Zeugen meiner Aussage gegenwärtig seyn mögen. Ich berufe mich auf ihr Zeugniß in Betreff meiner Vergangenheit; sie enthält nichts Merkwürdiges. Ohne Vorschuß

bey meinem Gewerbe konnte ich dieses nie im Großen treiben; doch ernährte es mich und mein redliches Weib. Mit ihr genoß ich das Glück der stillen Häuslichkeit, und war im Stande, meinen Kindern eine Erziehung zu geben, die vielleicht die Bildung eines gewöhnlichen Handwerksmannes überstieg. Denn meine Frau, die Tochter eines Advokaten, hatte durch ihren Vater eine gute Erziehung erhalten. Mit ihrer schönen volltönenden Stimme las sie mir die ersten Schriftsteller des Vaterlandes vor, begleitete oft mit ihrer Guitarre den Gesang, und ich, der ich mich hiebey so glücklich fühlte, glaubte bey meinen Kindern für gleiche Genüsse den Sinn wecken zu müssen, die ich daher von Jugend an mit Musik und Lektüre beschäftigte. Ein Priester, ein entfernter Verwandter, bestätigte mich hierin, sprach

mit Entzücken von den Meisterwerken der Griechen und Römer, und rieth mir, meinem Sohne, wenn ich ihn gleich zu meinem Gewerbe bestimmt hätte, eine wissenschaftliche Bildung zu geben. Ich folgte dem Rathe; der Knabe erlernte die griechische und lateinische Sprache, machte schnelle Fortschritte, und wenn ihn irgend eine schöne Stelle eines alten Klassikers begeisterte, und er sie mir dann übersetzte, dann drückte ich ihn oft an meine Brust, und freute mich der Entwickelung seiner Fähigkeiten. Doch machte ihn dies nicht stolz, und er verschmähte nicht die Erlernung meines Gewerbes. Da ich aber glaubte, daß Kenntniß des Zeichnens zu meinem Gewerbe nothwendig wäre, fand auch Rosalia, meine Tochter, an dieser Beschäftigung Geschmack; und weil der Lehrer meines Sohnes vorzügliche Anlagen zur Malerei bey ihr zu

zu bemerken glaubte, gewährte ich gern ihre Bitte, sich in dieser Kunst nach Möglichkeit auszubilden. Sie und mein Giovanni waren durch innigste Geschwisterliebe verknüpft; und wenn er uns in den Feierstunden von den Thaten der Alten, den Kämpfen des Achilles, den Abentheuern des Odysseus erzählte, dann gab die Erzählung oft meiner Tochter den Stoff zu irgend einem Gemählde. Wir Eltern blickten dann auf unsere Kinder mit Freudenthränen, daß die Vorsehung uns, ungeachtet unserer Beschränktheit, so viel Glück, so viele Vaterfreude beschert habe. Da begann der Krieg; achtzehn Jahre hatte mein Giovanni erreicht, und mehr als einmal schien einige Neigung für den Kriegsdienst bey ihm zu erwachen. Die Mutterliebe meines guten Weibes machte zuerst diese Bemerkung. Giovanni, sagte ich einst, da er mit Be-

geisterung von den Helden des Alterthums sprach, könntest Du Deinen alten Vater verlassen, um dem unsichern Kriegsruhm nachzujagen? — Nein, sagte Giovanni, bey Gott und den Heiligen! das könnte ich nicht, viel weniger noch für ärmlichen Sold meine Freyheit, meinen Arm, und mein Leben verkaufen. Aber wäre das Vaterland in Gefahr, bedürfte es meines Armes, Vater! würdest Du den Sohn noch lieben, der alsdann feigherzig zurück bleiben könnte? — Ich fühlte die Wahrheit seines Urtheils, und schwieg. Das Vaterland kam in Gefahr: mit den Freywilligen ging Giovanni nach der Bocchetta, und kehrte nie wieder zurück. Nach Genua's Ergebung wollte ich seinen Leichnam unter den Erschlagenen aufsuchen, aber diese waren bereits verscharrt. Von meinem und der Meinigen Schmerz sage ich nichts, denn wer ein Herz hat,

der kann sich auch unsere Empfindungen denken; aber heftig wurden wir erschüttert, als der östreichische verwundete Rittmeister Tanori bey uns sein Quartier erhielt. — Vielleicht, sagte Rosalia mit tiefem Schmerz, vielleicht der Mörder meines Bruders! — Wir wichen ihm alle aus, thaten aber, was die Nothwendigkeit erforderte; doch hörten wir zufällig, ein Kartätschenschuß habe seinen Arm zerschmettert, der vielleicht abgenommen werden müsse. Der Mann selbst betrug sich äußerst bescheiden, und veranlaßte in unserm Hause nicht die geringste Unruhe. Die Wundärzte, wenn sie sein Zimmer verließen, besprachen sich zuweilen, und alle äußerten ihre Achtung gegen den Mann, der bey dem Schmerz des Verbandes auch nicht durch eine Miene seine Empfindungen zu erkennen gab. Sie wünschten so sehnlich, ihn retten zu kön-

nen, und mein Gesinde, das bey dem Verbande zuweilen einige Handreichung thun mußte, erzählte uns von dem jungen schönen Manne, seiner Standhaftigkeit und seiner ruhigen Ergebung in die Hand des Schicksals. So hätte auch mein Giovanni gehandelt, rief einst Rosalia mit einer Thräne im Auge, und der Gedanke ergriff Franzeska's Mutterherz. Der standhaft leidende junge Mann hatte unsere Achtung erworben: wir vergaßen, daß er ein Oestreicher war. — Ob er wohl noch eine Mutter hat? fragte Franzeska schon am folgenden Tage. — Ach! die kann jetzt nichts für ihn thun, und jammert vielleicht über ihren Sohn. — Franzeska, sagte ich, Du wünschest etwas, ich lese es in Deinen Blicken. — Befahl, sagte sie, indem sie meine Hand an ihr Herz drückte, nicht der Göttliche, der für uns am Kreutze starb, auch dem

Feinde Gutes zu thun? — So gehorche, erwiederte ich, seinem Befehle. — Sie umarmte mich mit Innigkeit, und Tasnori wurde von diesem Augenblicke an so in unserm Hause behandelt, als wir es unserm Sohne in einem ähnlichen Falle in der Fremde gewünscht hätten. Um seine lange Weile zu zerstreuen, gaben wir ihm unsere Bücher. Ich und Franzeska besuchten ihn, und erfuhren jetzt sein ganzes Schicksal. Er war ein Mayländer: sein Vater, ein östreichischer Obrister, war bey Mollwitz gegen die Preussen gefallen, er selbst der einzige Sohn und die letzte Stütze einer vortrefflichen Mutter. Die Liebe und Achtung, womit er von dieser herrlichen Frau sprach, jener kindliche Sinn, womit er uns selbst unbedeutende Dinge von ihr erzählte, fesselte uns bald ganz an ihn. War's Wunder, wir hatten ja einen guten Sohn

verloren, und glaubten hier einen guten Sohn, wenn gleich nicht den Unsern, wieder aufgefunden zu haben. Wir sprachen nur von ihm, auch Rosalia wünschte ihn kennen zu lernen, und so wurde ich Unglücklicher selbst das Werkzeug dieser gräßlichen Bekanntschaft. Kaum hatte sie ihn zweimal gesehen, so malte sie den leidenden Philotas: seine Züge waren die des Tanori. Erspart mir's, Euch zu sagen, wie er allmählich genas, wie ich und mein verblendetes Weib, weil wir die Menschen nicht kannten, ihn für gut und edel hielten, bis ich mein armes verführtes Kind in seinen Armen sah. Sie hinderte mich, ihn zu morden, seine Leute riefen nach Hülfe. Ihr wißt das Uebrige.

Verweilt, rief ich, einige Augenblicke, eilte nach Riccinis Wohnung, und trat in Tanoris Zimmer.

Landsmann, sagte ich, ich heiße Visconti, bin Euch vielleicht nicht unbekannt; was ist hier vorgefallen?

Eine Begebenheit, sagte Tanori, die ich gern mit meinem Leben zurückkaufen möchte. Ich rief meinen Bedienten zu Hülfe, und dieser Unbesonnene rief gerade eine vorübergehende Wache herbey. Es ist gegen meine Absicht und ein bloßes Mißverständniß, mein Wirth ist unschuldig.

Tanori, sagte ich, indem ich seine Hand ergriff, Sohn eines Helden und einer edlen tugendhaften Mutter, seyd auch Ihr unschuldig?

Er blickte beschämt zur Erde. Die Lebhaftigkeit meiner Gefühle, sagte er stammelnd, und ich ein Jüngling!

Eure Wunde, sagte ich, nennt Euch einen Mann. Auch der edle Mann kann

straucheln, aber nicht fallen. Wollt ihr vergüten?

Gern, wenn ich meinem Herzen folgen dürfte, aber meine Mutter, meine Familie —

Eure Ehre, Eure Pflicht, Euer Gewissen, fiel ich ein.

Und mein Herz, fügte Tandri hinzu, ich liebe dieses Mädchen unaussprechlich. Visconti, die ganze Armee kennt Euch als einen der edelsten Männer. Ich habe keinen Vater, seyd jetzt der Meinige.

Ich umarmte ihn, und so eilten wir in das Zimmer Rosalliens. Sie kniete vor einem Stuhle, die Hände gefaltet. Sie hatte in der Angst sich zu Gott und den Heiligen wenden wollen, aber der Schmerz hatte sie überwannt, und einer

Leiche ähnlich lag sie ohnmächtig da. Die Mutter, zitternd und leichenblaß, suchte sie ins Leben zurück zu rufen. Tanori ward bey diesem Anblick heftig erschüttert.

Rosalia! rief er mit dem Tone der innigsten Liebe; er vermochte nicht mehr. Das Mädchen schlug die Augen auf. Mein Vater! sagte sie mit gebrochener Stimme, und schien einer neuen Ohnmacht nahe zu seyn.

Er ist gerettet, rief ich. — Sie wollte mir zu Füßen stürzen, ich hielt sie auf.

Wollen Sie, sagte ich, meine Bitte erfüllen, so folgen Sie mir.

Ins Gefängniß zu ihm? fragte die Mutter ängstlich.

Nur wenig Schritte, erwiederte ich, zum Senator Cigala.

Sie nahm ihren Schleyer.

Könntet Ihr mitkommen? sagte ich zu Tanori, ich will Euch führen. —

Ich faßte ihn unter den Arm. Alle ließ ich im Vorzimmer, und nur ich trat herein. Allen schien eine Frage auf den Lippen zu ersterben, nur nicht Riccini'n, der mich mit ruhiger Ergebung anblickte.

Guter Alter, sagte ich, Ihr habt einen Sohn verloren; die Vorsehung schenkt Euch einen Andern. Leidenschaft hatte ihn einige Augenblicke irre geleitet, sein Herz führt ihn zu seiner Pflicht zurück.

Riccini schwieg! ich öffnete die Thüre, sie traten herein.

Vater! sagte Tanori, indem er ihm die Hand bot.

Aus Mitleid also! sagte Riccini. O! ich hatte einen Edelstein, glaubte, daß

er wenig seines Gleichen habe; aber jetzt habe ich entdeckt, er ist falsch.

Rosalia zitterte, und hob ihren Schleyer zurück.

Seht, sagte ich, diese Gestalt, und solltet Ihr unversöhnlich seyn?

Sie, sagte Riccini, hat mir meinen Himmel gestohlen, den Glauben an ihre Tugend und Unschuld.

Die Mutter stützte Rosalien.

Ich will alles vergüten, sagte Tanori.

Auch meinen gesunkenen Glauben an die Würde der Menschheit? fragte Riccini. Kannst Du mir diesen wieder geben?

Wenn ich sie, sagte Tanori, so glücklich mache, als es irgend in den Kräften eines Mannes steht —

Wirst Du, sagte Riccini, das Weib jemals achten können, die, sey's auch aus Liebe für Dich, wilder Leidenschaft Gehör gab? Wird nicht, wenn Du sie aus Mitleid zu Deiner Gattin erhebst, Eifersucht Deine Ehe vergiften? Wird nicht Mangel an Achtung —

Glühende Röthe färbte Rosaliens Wangen; Tanori führte sie näher zum Vater. — Sie ist mein, ewig mein! rief er.

Thränen stürzten aus Rosaliens Augen, sie riß sich von ihm loß. — Der Vater, sagte sie, hat Recht. Ich Arme kannte die Welt nicht, und liebte ihn unaussprechlich; aber seine Liebe gründete sich nicht auf Achtung, ich kann daher nimmer die Seinige seyn.

Tochter, sagte Riccini, verzeihe Dir Gott, wie ich Dir verzeihe! Recht, meine Tochter! wähle ein Kloster.

Nein! sagte Rosalia, die Welt mag sagen, Deine Tochter war einen Augenblick schwach; aber man soll nicht sagen: sie glaubte, mißtrauisch gegen sich selbst, ähnliche Schwächen nicht mehr vermeiden zu können, und ging in ein Kloster. Ihr braucht eine Stütze im Alter, Giovanni ist nicht mehr; nur erst, wenn ich jede Pflicht gegen Euch erfüllte, Euch der Himmel aufnahm, dann empfange mich das Kloster.

Edles Mädchen, rief Olympia, sey meine Freundin! — Rosalia wollte ihre Hand küssen; Olympia schloß sie in ihre Arme.

Nimmermehr, rief Tanori, sie ist mein! Wer sollte nicht die höchste Achtung für ein weibliches Geschöpf hegen, das eines solchen Entschlusses fähig ist —

Den Sie, sagte Riccini, vielleicht nach ein paar Jahren für einen Theaterstreich ausdeuten, wodurch die arme Handwerkstochter den vornehmen Herrn an sich fesseln wollte!

Vater und Tochter blieben bey ihrem Entschluß. Längst hatte ich die Wache abgehen lassen. Die ganze Sache wurde unterdrückt: die Familie Riccini kehrte in ihre Wohnung zurück, und auf meine Bitte erlaubte mir Cigala, eines von meinen Zimmern an Tanori abtreten zu dürfen. Schon am folgenden Morgen fühlte er ein starkes Fieber; denn die gestrige Begebenheit hatte ihn schrecklich angegriffen. Seine Kräfte waren bereits durch die Wunde erschöpft, das Fieber stieg mit jedem Tage, und die Aerzte erklärten seinen Tod für gewiß. Vincentio übernahm es, ihn mit seiner Lage be-

kannt zu machen. Gelassen hörte das der Kranke. — O, sagte er, ich blicke ruhig in die Vergangenheit, daher ist mir der Tod nicht bitter. Nur ein Fehltritt, Rosalia —. Vincentio wurde Vermittler, und wenig Stunden vor Tanori's Tode verknüpfte er durch priesterlichen Segen ihre Hände. Im Namen des Sterbenden hatte er einen Brief an dessen Mutter geschrieben, Rosalien als Tochter empfohlen, und Tanori mit zitternder Hand diesen Brief unterzeichnet.

Wir alle nahmen an diesem Vorgange lebhaften Antheil. Liebe, das Glück der Ehe, wurde oft der Gegenstand unseres Gespräches. Daß Olympia in meinen Blicken las, blieb mir nicht unbekannt; und als einst ihr Vater meinem Betragen Gerechtigkeit wiederfahren ließ, mir selbst seinen Beifall mit Herzlichkeit

äußerte, da gestand ich ihm meine Neigung für Olympia, und bat um seinen väterlichen Segen.

Visconti, sagte er, Ihr seyd ein edler Mann, aber Ihr kämpft gegen Italien, sucht dies Euer Vaterland in die Fesseln der Deutschen zu zwingen. Kann der unterdrückte, doch immer nach Freiheit lechzende Genueser Euch mit reinem, unbetrübtem Herzen Sohn nennen?

Was kann ich, edler Cigala, erwiederte ich, was kann ich für meine äußeren Verhältnisse? Vergeßt, wenigstens übersieht diese bey dem Menschen, den Ihr Eurer Liebe und Achtung nicht unwerth findet, und nach dem Frieden bin ich gern meinen Verhältnissen zu entsagen bereit.

Nun, sagte Cigala, laßt uns diesen Frieden erwarten, und bleibt unterdeß mein und der Meinigen Freund.

Mir ging diese Erklärung, die einer abschlägigen Antwort sehr nahe kam, zu Herzen, und um mich aufzuheitern, suchte ich meinen Pflichten desto strenger nachzuleben. Ich wünschte bald zum Heere abzugehen, wenn gleich meine Kräfte noch lange nicht wieder hergestellt waren, und hatte die Absicht, mit einem Haufen von Genuesern dem nach der Provence vorgerückten östreichischen Heere nachzuziehen. Alle diese Menschen hatte ich in ein Kloster, das vorher zum Lazareth gedient hatte, versammelt, sie bereits mit Waffen versorgt, und ich wartete nur darauf, daß ihre Anzahl sich vergrößern möchte, um in einigen Tagen Genua zu verlassen. Das Kloster, worin sich diese Menschen befanden, lag ohnfern dem Zeughause, und weil aus diesem den Oestreichern das Belagerungsgeschütz nachgeschickt werden sollte, erhielt ich den Auf-

trag, das erforderliche Geschütz aus dem Zeughause nach dem Hafen zu schicken. Als ich des Abends von diesem Geschäfte zurückkehrte, bemerkte ich, daß Cigala mit Wehmuth auf mich blickte, und bald ergriff er seufzend meine Hand.

Visconti, sagte er, ihr seid das Werkzeug zur Entwaffnung Genua's. Soll die Republik wehrlos bleiben, damit sie nimmer die Sklavenfessel zerbrechen kann?

Wir sehen, erwiederte ich, aus einem verschiedenen Gesichtspunkte. Oestreich, mit Genua im Bunde, wird eine treue Freundin, eine neue Stütze der Republik werden.

O ja, erwiederte Cigala mit Bitterkeit, wie vormals Macedoniens Philipp von Athen.

Ich sah den Unmuth in seiner Seele. — Hat nicht, erwiederte ich, Maria Theresia dem Doge und den Senatoren, die von ihren Generalen geforderte Erniedrigung einer persönlichen Abbitte erlassen? Hat Botta bey aller seiner Härte gegen Genua wohl irgend einen festen Punkt besetzt oder verschanzt, irgend eine Citadelle angelegt, um Genua zu bändigen, die Fesseln unauflöslich zu machen?

Dieß fehlt noch, rief Cigala mit einem Tone, der mir durch die Seele drang, brach das Gespräch ab, und verließ mich.

Am folgenden Tage währte die Einschiffung des Geschützes fort. Ich kam gegen Mittag ermüdet nach Hause, und war auf meinem Zimmer eingeschlummert, als ein wildes Geschrey mich weck-

te. Ich sah aus dem Fenster die Straße mit Pöbel angefüllt, der ein paar östreichische Soldaten mißhandelte. Ich rief nach meinen Leuten. Wir bewaffneten uns, und gelang es mir nur, durch ein paar Straßen bis in das besetzte Kloster durchzudringen, so konnte ich wahrscheinlich den Aufstand dämpfen. Da trat Cigala zu mir.

Die Bürger, sagte er, sind im Aufruhr, der Senat nimmt daran keinen Theil. Jeder Oestreicher, den man auf der Straße erblickt, wird von dem rasenden Pöbel erwürgt.

Dann, antwortete ich, laßt uns vereinigt Genua retten. Ihr, als Senator ein Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung, werdet gewiß auf die Menge wirken, und gegen die Widerspenstigen

werde ich mit Nachdruck zu handeln im Stande seyn. — Kommt, sagte ich —

Damit, rief Cigala, auch mich der wilde Haufe seiner Wuth opfere, an meinen Kindern noch grausame Rache übe. Auch Eure Anstrengungen sind insgesammt fruchtlos.

Ich sah wohl ein, daß er hier als Genueser sprach, denn der Anblick einiger Bewaffneten wirkte gleich auf die Zusammengelaufenen. Ohne mich an ihre Steinwürfe zu kehren, eilte ich nach dem Kloster, versammelte die Meinen, besetzte das nächste Thor und die daran stoßenden Festungswerke. Ich hoffte ein ähnliches Verfahren meiner Kammeraden; aber ich hatte mich gewaltig verrechnet. Denn ansteckend war Botta's Unentschlossenheit. Vergeblich suchte ich diesem entgegen zu wirken, und wie endlich die ganze

Stadt gegen ihn Parthei machte, das Landvolk hinzuströmte und er aus der Stadt vertrieben wurde, ist bekannt. Daher nur Beschränkung auf mein eigenes Schicksal. Der Senat warf die Larve ab. Doria, ein Abstämmling von Genua's erstem Befreier, lenkte den Aufstand. Er setzte die Galeerensklaven in Freyheit, und ihnen ward die Bestürmung meines Postens übertragen, den Ueberwindern dafür die Freiheit zugesagt. Der wilde Haufe stürzte heran, unerschüttert erwartete ich mit den Meinigen ihre Ankunft. Ihr Anführer schien mir bekannt. — Andronico, rief ich ihm zu, Du gegen mich? — Er stutzte, schlug eine andere Straße ein, und führte den Haufen zum Angriff eines andern östreichischen Postens. Wir verließen die Stadt, ich deckte den Rückzug.

Mein Bataillon bekam andere Bestimmungen, bis im folgenden Jahre die Oestreicher unter Schulenburg wieder zum Angriff gegen Genua eilten. An der Spitze der mir anvertrauten Truppen zog ich jetzt neben dem Landhause des Senators Cigala vorüber, und die Erinnerung an jene seligen Augenblicke, die ich dort im vorigen Jahre genossen hatte, trieb mich an, diesen Ort zu besuchen, der mir durch die Erinnerung so unaussprechlich theuer war. Unser Weg ging nahe vorüber; aber in dem Augenblicke, als ich im Begriff stand, mich von meinen Soldaten zu trennen, erfolgte auf uns aus diesem Hause ein mörderisches Feuer. Denn die Wuth der Genueser überstieg jetzt alle Grenzen, und jeder Ort, der nur noch einiger Vertheidigung fähig war, wurde jetzt ihren Feinden Abbruch zu thun benutzt. So auch hier,

und ich, der ich das Leben der Meinen nicht unnütz aufopfern wollte, wurde jetzt gezwungen, das Geschütz zur Zerstörung eines Ortes anrücken zu lassen, der nach dem Grabe meiner Eltern mir vorzüglich am Herzen lag. Ganz fühlte ich das Schreckliche meines Berufs, als ich das Gebäude durch Stückkugeln zerstören sah. Die Wüthenden, die es zu vertheidigen gewagt hatten, suchten Rettung durch die Flucht. Nichts aber vermochte sie vor der gerechten Wuth der aufgebrachten Oestreicher zu schützen. Von allen Seiten umringt entkamen nur Wenige; aber alle meine Bemühungen, das Landhaus vor Plünderung zu schützen, waren auch jetzt umsonst. Ich rettete, was ich konnte, vor der Zerstörung. Die Gefühle, womit ich diesen Ort verließ, der Gedanke, welchen Eindruck es auf Cigala machen müßte, wenn er er-

fahren sollte, daß ich hier befehligt habe — alles dies hatte mich heftig erschüttert. Ein Gelächter der Soldaten weckte mich aus meiner Betäubung. Ein Kästchen war in die Hände des einen gefallen, er hatte Kostbarkeiten darin vermuthet, und wurde von seinen Kameraden verspottet, da er nichts als ein Schreibzeug, einige Papiere und ein Buch darin fand. Wüthend hatte er die Papiere zerrissen, ein ähnliches Schicksal drohte auch jetzt dem Buche, als ich es ihm aus der Hand nahm. Es war Petrarca, auf dem weißen Blatte stand der Name meiner Olympia. Ich gab ihm ein Goldstück, und beym unwillkührlichen Durchblättern, als ich auf den herrlichen Gesang an die Quelle zu Vaucluse stieß, fand ich die Worte

„Con sospir mi rimembra"

mit Bleyfeder unterstrichen. Gott! dachs

re ich, warst du vielleicht der Glückliche, an den sie sich mit Seufzen erinnerte? und meine ganze Leidenschaft loderte in voller Flamme empor.

Wir rückten gegen die Stadt: ach! vielleicht sollte ich auch sie, so wie dies Landhaus, zerstören. Es war ein schrecklicher Kampf zwischen meinem Herzen und meiner Pflicht. Jede Bombe erfüllte mich mit dem Gedanken: wer weiß, ob sie nicht das Daseyn eines Wesens zerstört, welches Deinem Herzen theuer und werth ist. Doch ich wünschte meine Quaal bald zu enden: auch eine nachtheilige Entscheidung meines Schicksals schien minder schmerzhaft als die gräßliche Ungewißheit zu seyn. Und warum sollte ichs leugnen, dies Leben selbst zu verlieren war mir, wenn nicht Wunsch, so doch wenigstens nicht zuwider. Daher stelle

te ich mich an die Spitze der Freywilligen, welche, um die Mitwirkung der englischen Flotte zu erleichtern, die Verschanzungen der Genueser am Fluß Bisagno zerstören sollten. Selbst um diese Schanzen näher kennen zu lernen, näherte ich mich von einem Trompeter begleitet, um die genuesische Besatzung zur Uebergabe aufzufordern. Kaum erblickten mich die Genueser in der Ferne, so feuerte alles auf mich. Allein die Trompetenstöße machten bald dem Schießen ein Ende. Einige Genueser näherten sich zu Pferde aus den Verschanzungen, ich erkannte an ihrer Spitze den alten Cigala. Unser Staunen währte einige Augenblicke; doch näherte ich mich ihm bald mit herzlichem Wohlwollen.

Soll ich Euch, sagte er, als Freund die Hand reichen? Verzeiht der Offen-

heit des Republikaners, ich kann es nicht.

Cigala, sagte ich, das Schicksal macht uns zu Feinden, nicht unser Herz. Ich wußte nicht, daß Ihr hier den Befehl führtet; jetzt aber bitte ich Euch, das Blut der Menschen, die Euch gehorchen, nicht vergeblich aufs Spiel zu setzen. Ich will Euch nicht beschwatzen, aber prüft selbst, ob diese Schanzen uns wohl lange wiederstehen können.

Auch Leonidas, antwortete Cigala, konnte dem Heere des Xerxes nicht lange widerstehen, und dennoch kämpfte er bey Thermopylä. Auch ich verlasse die Schanzen nicht.

Es thut mir weh, erwiederte ich, Euch angreifen zu müssen.

Auch mir, erwiederte Cigala, wird der Kampf gegen Euch schwer. — Er

wandte sein Gesicht fort, um den Ausdruck des Schmerzes zu verbergen. — Erinnert Euch des Gemäldes meiner Villa, Brutus. — Er wollte in die Schanzen zurück.

Noch ein Wort, rief ich, Olympia und Euer Sohn —

Leben, antwortete er, um vielleicht in Kurzem über ihres Vaters Leiche zu weinen. Und nun thut, was Euer Herz und Eure Pflicht erheischen, unser Geschäft ist abgethan.

Ich las, was in der Seele des alten Cigala vorging, aber Alles schwieg gegen die Stimme der Pflicht. Der Angriff erfolgte, einigemal zurückgeschlagen siegten wird endlich. Im Besitz der Schanzen verfolgten wir den Feind, Cigala mit den Tapfersten deckte den Rückzug. Stolz ragte der ehrwürdige Greis un-

ter den Uebrigen empor. Unser Zweck war erreicht, was konnte der Tod der einzelnen Flüchtlinge für das Ganze entscheiden? Ich rief daher die Meinen von der Verfolgung zurück. Schon brach der Abend herein, die Gefangenen und Verwundeten waren fortgeschafft, und wir hatten Verstärkung erhalten. Es ward jetzt dunkel; da kam von unsern Vorposten die Nachricht, dort wünsche mich Jemand zu sprechen. Ich erschien mit einiger Begleitung, es war Andronico.

Der Senator Cigala, sagte er, ist mit der höchsten Erbitterung gegen Euch zurückgekehrt, ich kämpfte während des Rückzuges an seiner Seite, und kehrte mit ihm in seine Wohnung zurück. Olympia stürzte ihm entgegen. — Dank sey Gott und den Heiligen, rief sie unter Freudenthränen, daß sie mein Gebet

erhörten, Dich gesund zurückführten. — Daß dieß geschehen ist, sagte Cigala, ist nicht Deines Galeazzo Schuld, von ihm wurde ich angegriffen und von ihm verfolgt. Olympia! kannst Du jemals dem Manne die Hand geben, der auf deines Vaters Leben keine Rücksicht nahm? — Olympia stand schweigend, in ihr kämpften Liebe und kindliche Pflicht. — Hier, sagte Cigala, vor dem Bilde Deiner verewigten Mutter, gelobe mir, nie das Weib dieses Galeazzo Visconti zu werden, der Deines Vaterlandes Feind ist. — Da trat Vincentio hinzu. Vater! sagte er, ein erzwungenes Gelübde billige der Himmel nicht, wohl aber trifft seine Rache denjenigen, der einen freiwillig abgelegten Eid bricht. Visconti schwur dem Kayser Treue, er muß sie halten. — Wenn, fragte Cigala, ist es in Genua Sitte geworden, daß der Sohn den Va-

ter belehrt. — Sobald antwortete Vincentio mit Würde, der Sohn als Diener Gottes, als Priester der heiligen Kirche zu sprechen verpflichtet ist. Der Geist des Christenthums kann nie die Rache billigen, und, Vater! vergieb mir, ich muß es Dir sagen, Du wünschest Rache. Bekämpfe den Feind des Vaterlandes, verwunde, tödte ihn, Du handelst edel und gerecht; aber Deine Rache gegen ihn über die Verhältnisse im Kriege auszudehnen, zu vergessen, daß er Mensch und Bruder ist, daß Du der Gottheit Dank dafür schuldig bist, wenn Gott das Glück des Nächsten in Deine Hände legte, Vater! vergiß dieses nicht, es könnte den Frieden Deiner Sterbestunde stören. Vater! ein Gelübde widmet mich der Kirche, ich werde diesem Gelübde genügen, aber die Rührung meines Herzens, mein zeitli-

ches Glück ist diesem Gelübde zum Opfer gebracht. Ich bin unglücklich, guter Vater! laß auch Dein zweites Kind nicht unglücklich werden. — Der Alte schien erweicht, er begab sich auf sein Zimmer. Olympia aber wünschte Dich zu warnen. Du sollst, wenn Du sie liebst, den Vater nicht aufs Neue erbittern. Mit diesem Antrage von ihr und Deinem Freunde Vincentio komme ich hieher, und auch um Dir zu zeigen, daß ich nicht undankbar bin.

Was macht, fragte ich, Deine Cecilia?

Sie welkt, erwiederte Andronico, wie eine Blume in ungünstigem Boden verpflanzt. Ihre Gesundheit ist zerstört: ich hoffe, sie wird bald bey ihrer Mutter seyn.

Und Vincentio? fragte ich mit Rührung.

Er hofft, die hier welkende Blume werde dort im ewigen Gefilde wieder aufs Neue und schöner blühen. Er fühlt, daß ein schleichendes Fieber meine Tochter täglich dem Grabe näher bringt. Durch ihn für die Ewigkeit vorbereitet, betrachtet sie den Tod als einen Himmelsboten, der sie in die Wohnungen des ewigen Friedens ruft. — Und nun, was soll ich Euren Freunden sagen?

Ich werde, antwortete ich, alles Mögliche aufbieten, um nicht länger an Genuas Belagerung Theil nehmen zu dürfen. — Ich riß ein Blatt aus meiner Schreibtafel, und schrieb:

„Olympia! ich lebe nur für Dich, „blicke auf Cecilien, mein Leben würde „gleich dem ihrigen von Dir getrennt „dahinschwinden. Ich liebe Dich unaussprechlich, und einzig nur höher als

„Dich meine Pflicht. Olympia! vergiß „mich nicht, und Du, Vincentio! handle „ferner als Freund und Bruder. Ver„tritt mich bey Deinem Vater, und den„ke Dir dafür den herrlichen Lohn, wenn „Du Deinen Visconti und Deine edle „Schweſter einſt glücklich machſt."

Ich gab den Zettel an Andronico, und kehrte in die Schanzen zurück. Es war eine trübe regnichte Nacht, die Sterne erloſchen, die Wachtfeuer vermochten wegen der häufigen Regengüſſe nicht hoch emporzuflammen; doch ſchlummerten die Soldaten, von der blutigen Arbeit des vorigen Tages ermattet. Ich ſaß auf einem Baumſtamme, dachte voll ängſtlicher Sorge an die Zukunft; ob das Schickſal meine Wünſche krönen, ob meine Hoffnungen alle dahin ſchwinden würden, dies lag in trüber undurchdringli-

cher Ferne. Die nächtliche Stille und die Dunkelheit vermehrten meine schwermüthige Stimmung: Plötzlich geschahen einige Schüsse; alles fuhr auf, und griff zu den Waffen. Die Genueser hatten auf unsere Müdigkeit gerechnet, einen Ueberfall gewagt und sich längst dem steilen Ufer des Bisagno bis an unsere Schanzen geschlichen. Aber schon waren einige englische Kriegsfahrzeuge, gleich nachdem ihre Verbündeten, die Oestreicher, im Besitz der Schanzen waren, in die Mündung des Flusses eingelaufen. Ihr Feuer wirkte schrecklich auf die Genueser, auch wir in unsern Schanzen ermangelten nicht, ihnen höchst nachtheilig zu werden. Sie flohen, wir aber wagten nicht, sie zu verfolgen, aus Besorgniß, vielleicht während der Dunkelheit in einen Hinterhalt gelockt zu werden. Die nächtliche Stille kehrte zurück, nur

vom Seufzen und Winseln der Verwundeten und dem gräßlichen Röcheln der Sterbenden unterbrochen. Der Tag brach an; ich wünschte so vielen dieser Unglücklichen, als noch möglich wäre, das Leben zu retten, und sandte einen Theil meiner Soldaten in Begleitung der Wundärzte, die bey mir waren, um die Verwundeten zu verbinden und in die Verschanzungen zu bringen, damit ich nachher auch weiter für sie sorgen könnte. Es waren nur wenige noch am Leben, und diese, zum Theil durch das grobe Geschütz der Schiffe schrecklich verstümmelt. Einer darunter rief mich mit Namen; es war Andronico. Er sagte mir, daß er sogleich mit dem, von mir erhaltenen Zettel nach Genua zurückgeeilt wäre, und ihn in die Hände des Vincentio abgeliefert habe. Schon aber hätte er den Senator Cigala zum Ue-

berfalle gerüstet gefunden, und wäre an seiner Seite wieder aus der Stadt geeilt. Cigala habe den Hauptangriff geleitet, wäre an seiner Seite gefallen, und als man den Leichnam wegzubringen im Begriffe gewesen, habe er selbst die Wunde erhalten und wäre an seiner Seite wieder gestürzt. Andronico starb nach wenig Stunden; Cigala's Leichnam war aller Nachsuchung ungeachtet nicht aufzufinden, und dies, so wie die durch Andronico erhaltene Nachricht, daß zwar Cigala an seiner Seite gefallen, er aber, ob er getödtet oder nur schwer verwundet worden, nicht mit Gewißheit zu bestimmen im Stande wäre, flößte mir noch einige Hoffnung ein. Doch alle meine Bemühungen, Nachrichten aus Genua zu erhalten, waren vergeblich. Endlich erfolgte das Vordringen der Franzosen, wir aber hoben die Belage-

rung auf, und verließen das Gebiet von Genua.

Ich hatte alle mögliche Mühe angewandt, von den Gefangenen einige Nachrichten einzuziehen. Dies waren mehrentheils Landleute, die man zur Vertheidigung der äußern Posten aufgeboten hatte, und die selbst mit den innern Verhältnissen Genua's wenig bekannt waren. Einer darunter, ein Greis, schien äußerst betrübt: auf meine Frage gestand er mir, daß er bereits zwey Söhne in diesem Kampfe verloren habe, und wegen seines dritten Sohnes höchst bekümmert wäre, und sein Weib, seine beyden Töchter wären nun ohne seinen Beistand völlig hülflos. Ich wagte es, ihm die Freiheit zu schenken, seine Freude darüber war unaussprechlich. Ich machte es ihm zur Pflicht, einen Brief an Vincentio zu bestellen.

Ich gab ihm darin vom Tode des Andronico Nachricht, bat ihn, mir das Schicksal seines Vaters anzuzeigen, und legte ihm das meinige ans Herz. Ich gab dem Gefangenen meine Addresse, versprach ihm 50 Genuinen, wenn er mir eine Antwort brächte. Umsonst, die Antwort blieb aus, und meine letzten Hoffnungen schwanden dahin. Ich dachte mir den alten wütenden Cigala, wie er vor dem Angriffe durch angedrohten väterlichen Fluch seine Kinder alle Verbindung mit mir aufzugeben gezwungen habe, wie bey allem seinen richtigen Verstande der sanfte Vincentio es nicht wagte, sich jenem Fluche entgegen zu setzen, den sein Vater jetzt gleichsam durch seinen Tod besiegelt hätte. Sicherer ward mir mit jedem Tage diese Ansicht, und zugleich mein Daseyn lästiger. In allen Gefechten suchte ich den

Tod, weil ich ihn wünschte; meine Kühnheit erhielt Bewunderung, und ich erwarb mir Ruhm, den ich nicht suchte.

Endlich erfolgte der Frieden, und ich zitterte vor der Gewißheit, die ich erhalten sollte, so sehr ich mich auch wieder darnach sehnte. Ich erhielt sogleich den erbetenen Urlaub, und eilte, von einem treuen Bedienten begleitet, mit Courierpferden nach Genua. Ich kam vor Tages Anbruch hin, und eilte sogleich in die Nähe des Hauses, wo mein Schicksal entschieden werden sollte. Auf der Straße war Alles still und menschenleer, nur in dem Hause Riccini's stand die Thüre offen. Unentschlossen, ob ich hineintreten sollte, stand ich da: da kam mir Rosalia am Arme ihres Vaters entgegen, und fuhr mit einem lauten Schrey zurück. Es bedurfte einige Zeit zur Erholung,

und nun erklärte sie mir, Andronico's Tod habe Cecilia's letzte Kräfte dahin geschmolzen, sie sey immer dem Grabe näher zugewelkt, gestern wäre sie gestorben, heute früh sollte sie beerdigt und zugleich ein Hochamt für ihre Seele gehalten werden. Vater und Tochter, durch die herzlichste Anhänglichkeit an Vincentio geknüpft, standen deshalb im Begriff, an dieser Todtenfeyer Theil zu nehmen. Ich erbot mich, sie zu begleiten, wagte aber unentschlossen keine Frage, suchte vielmehr aus den Blicken mein ganzes Schicksal zu errathen.

Wer weiß, hub endlich Rosalia an, wie bald Vincentio, der heute seine Cecilia zu Grabe begleitet, auch an dem Grabe seines Vaters trauert.

Mir ward leichter. — Er lebt also noch? fragte ich.

Wie eine Lampe, der Oel gebricht, antwortete Riccini, so ist jetzt sein Daseyn. Die Wunde hat seine Kräfte erschöpft, seine Jahre sind zu hoch, der gesplitterte Hüftknochen will nicht heilen, und ein jeder Tag läßt seine Auflösung erwarten.

Und Olympia? fragte ich weiter.

Sie wird auch in der Kirche seyn, schon ging sie mit ihrem Bruder vorüber.

Schwermüthig, mit gepreßtem Herzen eilte ich nun der Dämmerung der Kirche zu. Sie war durch eine Menge von Kerzen erleuchtet, auf einem schwarz beschlagenen Trauergerüste stand Cecilia's Sarg. Die Leiche lag in ihrer klösterlichen Kleidung, abgezehrt und noch mehr vom Tode gebleicht, ein Kreuz in der einen, den Rosenkranz in der andern Hand. Sechs hohe Leuchter mit bren-

nenden Kerzen umgaben den Sarg. Alles war still, nur hin und wieder ein Seufzer und ein leiser Athemzug. Ich sah mich um, aber die Frauenzimmer waren verschleiert, und so blieb ich, in meinen Mantel gehüllt, den Blick nach der Leiche gewandt, unentschlossen im Kreuzgange stehen. Jetzt begann der feierliche ernste Gesang:

Chor.

Mensch! welch Loos ist dir beschieden?
Alles, alles welkt hienieden,
Was dir Glück und Freude gab.
Alles flieht, alles schwindet,
Was des Menschen Herz empfindet,
Raubt das Grab.

Recitativ.

Was bist du, Bürger dieser Welt?
Bist du zum Kummer nur geboren?
Ist nicht das wahre Glück auf Erden dir verloren,

Bis deine Hülle selbst zuletzt in Staub zerfällt?
Bist du des Schicksals Spiel? Hat dich der Vorsicht Hand
Vielleicht zur Strafe nur auf diese Welt gebannt?
Wozu ward dir dies Ringen und dies Streben,
Wozu dies Ahnen von so hohem Erdenglück?
Ward alles dir vielleicht als Buße nur gegeben?
Mit tausend Armen droht dir schon das Mißgeschick.
Vergeblich ringest du, du armer Wurm, im Staube;
Du wähnst, jetzt hasch' ich ihn, den selgen Augenblick;
Doch fort reißt ihn der Tod, du selbst wirst ihm zum Raube.

Duett.

Erste Stimme.

So mancher streckt vergebens
Zum Blütenkranz des Lebens
Die Hand voll Sehnsucht aus.

Zweite Stimme.

Eh' er die Blüten pflücket,
Eh' ihn der Kranz noch schmücket,
Umhüllt ihn Tod und Graus.

Beide Stimmen.

Doch versinkt auch Noth und Jammer
In des Todes stiller Kammer;
Leises Harren, banges Sehnen,
Jeder Steff zu bittern Thränen,
Erdennoth und Erdenpein.

Canon.

Tröstet euch, ihr Lebensmüden.

Chor.

Alles schließt die Grube ein.

Mir war einigemal, als ob ich Olympia's Stimme hörte, jetzt im Canon wurde sie mir völlig deutlich. Ich wandte mich nach dem Chor, auf welchem die Sänger standen. Ich hörte einen lauten

Schrei, die Musik stockte. Man lief umher, Rosalia verließ ihren Sitz und eilte auf das Chor. In der Kirche ward die allgemeine Aufmerksamkeit rege, die ganze Musik schien gestört; nach einigen Augenblicken, weil man, wie ich nachher erfuhr, die Musik nicht fortsetzen zu können überzeugt war, fiel man blos mit dem Schlußchor ein:

Chor.

Schlummre sanft, der Welt voll Mängel
Bist auf ewig du entrückt,
Freundlich hat der Todesengel
Diese Blume abgepflückt.
Tröstet euch, ihr Lebensmüden,
Wenn ihr euch der Tugend weiht,
O dann führt des Grabes Frieden
Euch zum Glück der Ewigkeit.

Ich wußte nicht, was ich beginnen, an wen ich mich wenden sollte. Rosalia kehrte zurück. — Olympia, sagte sie,

ist durch Ihren unerwarteten Anblick in Ohnmacht gesunken, man hat sie in einer Sänfte nach Hause gebracht. — In dem Augenblicke trat Vincentio vor den Altar, um das Hochamt zu halten. Sein Gesicht war bleich und eingefallen, aber sein Auge lächelte mit sanfter Wehmuth, wie das einer sterbenden Mutter, wenn ihr letzter Blick noch segnend auf ihren Kindern verweilt. Ich staunte über die Ruhe und Würde, womit Vincentio noch in diesem Augenblicke bei Ceciliens Leiche dies heilige Geschäft verrichten konnte. So war mir nicht; gern wäre ich fortgeeilt; aber nur durch ihn konnte ich die besten Aufschlüsse erhalten, und daher mußte ich die Beendigung der Messe abwarten. Die Leiche ward eingesenkt, die Menschen entfernten sich, Vincentio lag nun in meinen Armen.

Olympia? fragte ich.

Sie liebt dich, erwiederte er, wie zuvor!

Und dein Vater?

Bleibt dir entgegen; vielleicht aber wirkt deine Anwesenheit.

Ich äußerte mein Staunen. — Woher, sagte ich, Vincentio! kam dein Muth, deine Ruhe bei Cecilia's Leiche?

Glaube, sagte Vincentio, an den Vater dort oben, der seine Geschöpfe nicht zur Qual erschaffen haben kann. Und wie konnte ich meine Anhänglichkeit für die Verstorbene thätiger zeigen, als wenn ich jenes Geschäft übernahm, welches nach meiner Ueberzeugung auch noch jenseit des Grabes auf ihre Ruhe und ihr Glück zu wirken im Stande ist.

Ich begleitete meinen Freund auf sein Zimmer. Hier erfuhr ich: der französische Oberst Dürousſel, der zugleich mit

Boufflers nach Genua gekommen war, und sich bei Vertheidigung dieser Stadt ganz vorzüglich ausgezeichnet hatte, bewerbe sich um Olympia's Hand. Cigala wünsche dem Vertheidiger seiner Vaterstadt zu lohnen, Olympia aber habe alles dagegen aufgeboten. Doch bei den Bitten und Forderungen eines sterbenden Vaters wäre ich vielleicht gerade in diesem Augenblicke als ein schützender Genius hinzu gekommen. Olympia selbst hatte sich erholt, Vincentio führte mich zu ihr, und Wehmuth, Schmerz und Freude wechselten in den ersten Augenblicken unserer Zusammenkunft. Ein rascher Entschluß mußte jetzt gefaßt werden, denn Cigala war nach der Versicherung der Seinen nah am Grabe. Sein Beichtvater, Vincentio's Freund, bereitete ihn auf meinen Besuch. Er verbat ihn; aber die Aeußerungen des Beicht-

vaters, daß auch der letzte Funke von Haß und Feindschaft vor der Pforte der Ewigkeit erlöschen müßte, bestimmte ihn, mich anzunehmen. Der Greis, in dessen Auge noch nicht alles Feuer erloschen war, reichte mir freundlich die Hand.

Es ist Friede, sagte er mit schwacher Stimme, und daher kann ich auch dem Feinde Genua's jetzt die Hand als Freund bieten.

Er winkte mir, mich auf einen Stuhl neben sein Bette zu setzen.

Ich war, sagte ich, niemals Genua's Feind —

Handelte aber doch als ein Solcher, fiel Cigala ein. Der Mensch richtet nach den Handlungen; nach dem Herzen richtet nur Gott. Dürousseł, kein Italiäner, ein Fremdling, wagte jeden Augenblick sein Leben für Genua's Wohl, und

wäre ich wohl ein treuer Bürger meiner Vaterstadt, wenn ich nicht Alles zur Belohnung ihres edlen Vertheidigers aufbieten sollte?

Aber mein Herz? sagte Olympia.

Muß Sinn, erwiederte Cigala, für das Edle und Große haben. Die Tochter des Vaterlandes muß stolz darauf seyn, dem Vertheidiger desselben auch ein großes Opfer bringen zu können. Gern, Visconti! vergebe ich Euch Alles, was Ihr meinem Vaterlande zufügtet; aber verzeiht auch dem Vater, wenn er die Hand seiner Tochter nur dem Freunde seines Vaterlandes giebt.

Wir wollten auf den Mann nicht heftig einstürmen, und hofften allmählich zu wirken. Aber umsonst, er blieb seinem Vorsatze mit unerschütterlicher Festigkeit getreu. — Jetzt suchte ich die Bekannte

schaft Dürousselś: er war ein schöner feuriger junger Mann. Unverholen machte ich ihn mit meinen und Olympia's Verhältnissen bekannt.

Besitzt Olympia, sagte ich, Eure Liebe, Eure Achtung, so müßt Ihr auch ihr Glück wünschen.

„Dies wünsche ich auch, und werde „es auch befördern. Denn Olympia ist „edel und gut, sie kann nur in den Arm „des Mannes ihr Glück finden, dem ihr „der Wille ihres sterbenden Vaters zu„führte."

Sie kann, sie wird Euch nie lieben.

„Aber sie soll mich achten: meine „Sorgfalt, meine Zärtlichkeit sollen diese „Achtung vermehren und zuletzt Liebe er„zeugen."

Ich wurde lebhaft in meinen Vorstellungen, Dürousselheftig.

Der Degen, sagte er, oder die Pistole entscheide.

Welches von beiden gefällig ist, erwiederte ich, durch diese Zumuthung zu ähnlichem Feuer aufgereizt, und ich bitte nur, Zeit und Ort zu bestimmen.

Am folgenden Morgen ward das Thal hinter Madonna del Monte zum Zweikampf bestimmt. Ich glaubte nicht, daß er unrechtmäßig wäre; denn für den Selbstsüchtigen, der das Glück zweier Wesen seinem Genusse aufzuopfern im Stande war, schien mir der Tod gerechte Strafe. Oft freilich schauderte ich bei dem Gedanken zusammen, ob ich der Richter meines Gegners sey, ob ich ihn zu bestrafen berechtigt wäre, und ob Olympia, wenn ich fallen sollte, und wenn sie meinem Mörder die Hand zu geben gezwungen würde, nicht in das höchste

Elend versinken müßte. So kämpfte ich mit mir selbst. Da kam Riccini, und brachte mir ein Briefchen von Olympia's Hand. Freudig riß ich es auf; es enthielt nur diese Worte:

„Mein Vater dringt auf meine Ver„mählung. Er fühlt die Annäherung „seines Todes, und will mich durchaus „zuvor noch als Dürouffels Gattin se„hen. Vergeblich habe ich auch Dir ent„sagen und mich in ein Kloster begeben „wollen, auch diesen Wunsch hat mir „mein Vater verweigert. So löst er alle „Bande auf, die mich an ihn fesseln. Es „ist nichts übrig als Flucht. Mache die „erforderlichen Anstalten, überall folgt „Dir Deine Olympia."

Freude war die erste meiner Empfindungen über Olympia's Entschluß; aber bald ergriff mich der Gedanke, daß ihres

Digitized by Google

sterbenden Vaters Fluch uns begleiten, daß früh oder spät irgend ein Unfall unser Glück zerstören, dann die Reue erwachen, und statt alles gehofften Glücks Elend und Jammer unser Begleiter durchs Leben werden könnte. Auf der andern Seite verlangte es meine Ehre, mich zum Kampfe mit Dürousſel einzustellen. Wäre er gefallen, so blieb für Olympia das Kloster sichere Zuflucht, und wäre ich umgekommen, so hatte sie einen Grund mehr, sich den Forderungen ihres Vaters entgegen zu stellen. Ich wog alle meine Gründe. Sie sollte durch mich glücklich werden, und bei der vorgeschlagenen Flucht, bei dem hohen Feuer in der Seele des Mädchens schien mir der Gedanke, daß früh oder spät die Erinnerung an den sterbenden Vater erwachen würde, immer tiefer zu wurzeln.

Wenig bekannt in Genua, und überzeugt, daß Dürousſel einen ſeiner Landsleute als Secundanten mitbringen würde, wünſchte ich auch einen Begleiter zum Zweikampfe, der wenigſtens, wenn ich dahin ſinken ſollte, meine letzten Worte an Olympia bringen könnte. Ich wußte Niemanden; an Vincentio oder Riccini mein Vorhaben zu entdecken, ſchien mir unzweckmäßig, und ich durchſtrich die öffentlichen Oerter, ob mir nicht der Zufall irgend einen Bekannten oder einen öſtreichiſchen Offizier zuführen würde. Umſonſt. Riccini hatte mich und Vincentio zur Abendmahlzeit eingeladen, ich wollte daher jetzt zu ihm gehen. Da führte mich der Weg bei einer Kirche vorbei. Ich trat hinein, blos die Lampe vor dem Hochaltar verbreitete ein ſchwaches Licht durch das menſchenleere Gebäude. Ich kniete vor

dem Altar nieder, ich wollte beten, mein Gefühl übermannte mich. Dein Wille geschehe, war Alles, was in meiner Seele Raum hatte. Ich stand auf, und bemerkte einen Mann, der in seinen Mantel gehüllt da stand und mich beobachtete. Er war von hohem Wuchse, ich hatte ihn hiedurch schon auf der Promenade neben mir bemerkt, und er begleitete mich, als ich die Kirche verließ. Dies machte mich aufmerksam, ich blieb stehen, und wandte mich mit der Frage an ihn:

Ist Eure Begleitung zufällig oder hat sie einen Grund?

Wie Ihr's nehmen wollt, antwortete der Fremde.

Nun, fuhr ich fort, so wünsche ich Erläuterung.

Zuvor eine Frage, erwiederte der Fremde. Eure Uniform verräth einen

kaiserlichen Officier, und Ihr scheint mir bekannt.

Sehr möglich: ich heiße Galeazzo Visconti, bin kaiserlicher Oberst, stand während des letzten Krieges zu Genua, und war eine Zeitlang als Verwundeter im Hause des Senator Cigala. Und nun nach dieser offenen Antwort erwarte ich von Euch eine ähnliche Erklärung.

„Ihr wohnt jetzt bey dem Gold„schmidt Riccini?"

Er hat mir, als ich heute früh ankam, sein Haus angeboten.

„Ihr waret mit seiner Tochter in der „Kirche, beförderte vormals die Heirath „derselben mit einem östreichischen Offi„cier, und jetzt ist Euch die junge schöne „Wittwe selbst nicht gleichgültig?"

Dies Verhör, sagte ich unwillig, hat mir zu lange gedauert. Rosalia ist mei-

ne Freundin; habt Ihr ein Recht, mehr zu fragen, so begleitet mich zum Hause ihres Vaters, oder erklärt Euch bestimmter.

Gut dann, sagte der Fremde, Rosalia hatte einst einen Bruder, er war mein Schulgefährte, mein Freund. Ich, wenn gleich um ein paar Jahre älter als er, wurde in Riccini's Hause als Spielgefährte ihrer Kinder jederzeit freundlich aufgenommen. Rosalia erwuchs, sie war meine erste Liebe. Meinem Vater, einem angesehenen Kaufmanne, dessen Götze Reichthum war, durfte ich diese Empfindung nicht entdecken. Er bestimmte mich zu seinem Gewerbe: durch den Eifer, womit ich es betrieb, suchte ich seine Liebe zu gewinnen. Er trug mir die Hand manches reichen und schönen Mädchens an, ich

erklärte noch Abneigung gegen jede Heirath; und wenn gleich mein Umgang mit dem Handwerkerssohne nicht ganz nach seinem Sinne war, so wollte er doch auch diese Jugendfreundschaft nicht stören. Hiedurch verschleierte ich meine Neigung für Rosalia, sie ihr zu entdecken wagte ich nie; ihrer würdig zu seyn, mir ihre Achtung zu erwerben, darnach strebte ich unaufhörlich, und hoffte, Gott und die Heiligen würden schon den günstigen Zeitpunkt herbeiführen. Da griffen die Oestreicher Genua an, Rosaliens Bruder zog mit den Freiwilligen: sollte ich zurückbleiben? Die Thränen meines Vaters sah ich nicht; mich spornte Rosaliens Beyfall. Schwer verwundet sank ich an ihres Bruders Seite: dieser ließ mich aus dem Schlachtgetümmel bringen, der Besitzer einer nahen Villa nahm mich auf. Die Oestreicher

rückten vor Genua. Ich wurde geheilt, konnte nicht in meine Vaterstadt zurück. Der Name meines Vaters gab mir Kredit; so konnte ich nach Frankreich reisen, und hoffte über Marseille zurück zu kehren. Denn ich hörte, daß Frankreich meinem Vaterlande Beistand zusandte; nun aber sperrte die englische Flotte den Hafen. Mein Vaterland war in Gefahr; ich nahm Dienste unter den französischen Truppen, um wenigstens für Genua's Befreiung zu kämpfen. Als die Einschließung durch die Oestreicher aufgehoben war, erfuhr ich meines Freundes Tod, Rosaliens Heirath. Was ich vorher aus Vaterlandsliebe gethan hatte, that ich nun aus Verzweiflung. Ueberall trotzte ich der Gefahr, ward französischer Hauptmann, erhielt das Ludwigskreuz, eilte nach geschlossenem Frieden in meine Vaterstadt. Mein Va-

ter ist todt, Rosalia Wittwe. Ich sehe sie in Begleitung eines östreichischen Offiziers, Niemand kann mir über ihr Verhältniß zu ihm Aufschlüsse geben; und nun habt Ihr von meinem Betragen die Erläuterung, die ich übrigens nun von Euch fordere.

Bald war zwischen mir und dem Hauptmann Bembo alles berichtigt. Wir umarmten uns als Freunde, ich bat ihn, mir nach einer Viertelstunde in das Haus Riccini's zu folgen, wo ich alles zu seinem Empfange vorbereiten wollte. Er dankte mir mit Herzlichkeit, fragte aber auch bald bedenklich, was er bei Rosalien zu hoffen habe. Sie hatte ihre Verhältnisse mit ihm nie gegen mich berührt, wohl aber hing in ihrem Zimmer ein Gemählde des Castor und Pollux; unter dem einen hatte sie

ihren Bruder, unter dem andern, wie sie mir sagte, einen Freund desselben, einen jungen Mann von seltenen Vorzügen dargestellt. Dies war Bembo, und die Innigkeit, womit sie zuweilen von ihm sprach, ließ viel Gutes für ihn erwarten. — Nun aber machte ich ihn auch mit meiner Angelegenheit bekannt, sagte ihm, daß Cigala die Hand seiner Tochter einem französischen Obersten zugesagt habe, diese zwingen wolle, mir zu entsagen, und bat ihn, bei dem morgenden Zweikampfe die Stelle meines Secundanten anzunehmen. Bembo war hiezu bereit, versprach, mich am folgenden Morgen bey Tagesanbruch abzuholen, und so verließ ich ihn; und bei der Eilfertigkeit, womit ich ihn der Familie Riccini wieder vorzustellen wünschte, erinnerte ich mich, da ich bereits von ihm getrennt war, daß ich ihm noch nicht einmal den Namen

meines Gegners genannt hätte. Ich trat ins Zimmer, Vincentio wartete bereits auf mich. Ich warf, als sey es zufällig, einen Blick auf das Gemälde von Castor und Pollux.

Dieser Pollux, sagte ich, ist eine schöne edle Gestalt.

Es war auch, rief Riccini, ein herrlicher junger Mann.

Ist er denn auch todt? fragte ich.

Wir hielten ihn dafür, antwortete Riccini, aber vor einiger Zeit hörten wir, daß er in französischen Kriegsdiensten wäre. Lebt er noch, so würde der Tag seiner Rückkehr zu den frohesten meines Lebens gehören.

O gewiß, sagte Rosalia, sein Anblick würde jede frohe Rückerinnerung aus meinen Kinderjahren —

Und, fügte Franceska hinzu, an meinen Giovanni zurückführen.

Heißt er nicht Bembo? fragte ich.

Recht, Carlo Bembo, rief Riccini.

Die Familie sah mich staunend an, als ich erzählte, daß ich einen französischen Hauptmann dieses Namens kennen gelernt hätte. Alles drang nun mit Fragen in mich, und ich erzählte nun, indem ich das Erforderliche ausließ, unsere Zusammenkunft, wobey ich es aber doch am Ende einflocht, daß er voll Eifersucht mich für Rosaliens begünstigten Liebhaber gehalten habe. Rosalia erröthete, die Eltern schienen verlegen und erst in diesem Augenblicke wie von einem Traume zu erwachen. Die Thüre öffnete sich und Bembo trat in Begleitung eines Frauenzimmers hinein. Ich stutzte im ersten Augenblicke, aber ich

merkte auch sogleich, daß es Laura, seine Schwester war. Die Freude der Familie war grenzenlos, nur auf Rosaliens Stirne schien eine schwermüthige Wolke zu schweben. Bembo hielt ihre Hand in der seinen und blickte sie mit Zärtlichkeit und Rührung an.

Wollt Ihr denn nicht, sagte ich, den zurückgekehrten Bruder umarmen?

Ich führte sie näher, sie drückte ei einen Kuß auf seine Lippen, indeß eine Thräne zugleich ihrem Auge entsank. Die erste Freude des Wiedersehens war vorüber, die Mahlzeit wurde aufgetragen, wir setzten uns zu Tische. Man stürmte mit Fragen auf Bembo; wie Giovanni ihn schwer verwundet vom Kampfplatze entfernt, wie er für ihn gesorgt, ihn hiedurch am Leben erhalten hätte, dies Alles erzählte Bembo mit

Innigkeit. Ach! die Eltern dachten jetzt ihres verlorenen Sohnes mit so herzlicher Liebe, jeder Zug aus den Jahren der Kindheit wurde ins Gedächtniß zurückgerufen, hierunter, wie einst Giovanni an einer schweren Krankheit darnieder lag, Rosalia Tag und Nacht bei seinem Krankenlager zubrachte, wie Bembo sie bat, ihm die Nächte zu überlassen, und, da sie sich weigerte, selbst Laura hiebey zur Fürsprecherin gebrauchte.

Ach! sagte Francesca mit einem Seufzer, damals schenkten ihn mir die Heiligen wieder, jetzt habe ich keinen Sohn mehr.

Vielleicht, rief ich, hat ihn Gott Euch wieder zugeführt.

Alles schwieg. Rosalia ward bleich. Bembo's Blick ruhte auf ihr voll Erwartung.

Erlaubt mir, sagte ich, Euch zu erzählen, wie ich bald mit dem Hauptmann in Händel gerathen wäre; und nun erzählte ich, was er mir gestanden und wie er mich in Verdacht gehabt hätte. Rosalia, endigte ich, wollt Ihr den Mann, der mit solcher Liebe und Treue an Euch hing, wollt Ihr den Freund Eures Bruders nicht lohnen?

Rosalia war äußerst gerührt, die alte Mutter weinte, Laura drückte Rosalien an ihre Brust. Meines Bruders Glück und Leben, sagte sie, steht in deiner Hand.

Soll, rief Rosalia aus, ganz Genua sagen, eine Unwürdige hat den reichen Bembo berückt?

Wir drangen in sie von allen Seiten.

Nun, sagte sie, gebt mir drey Monate Zeit, und wenn Carlo, nachdem er

überall Erkundigung von mir einzog, wenn er mich, auf die auch das Schicksal wirkte, noch so wie vormals unverändert findet, nur dann. — Bis dahin aber wünsche ich, daß er in mir nur die alte Freundin antreffe.

Bembo und wir Alle waren zufrieden. — Das Gespräch stockte indeß: jetzt fiel mir ein, meinen Gegner noch nicht genannt zu haben. — Ey! sagte ich, Ihr wißt nicht, wie der französische Officier heißt, mit dem wir morgen zusammentreffen: es ist der Oberst Dürousſel.

Ist dieser Euer Freund? fragte Laura mit einem besondern Tone.

Nein, gewiß nicht! sagte Bembo lächelnd.

Kennt Ihr ihn? fragte ich.

Ich wünschte, antwortete Laura, ihn nie gekannt, nie seinen Namen gehört zu haben; denn ein sehr edles Mädchen ist durch ihn unglücklich gemacht.

Leider! rief Vincentio, meine arme Schwester.

Nicht diese allein, erwiederte Laura, der Schändliche betrachtet unser Geschlecht nur als eine Beute, gegen die er sich Alles erlaubt.

Wir staunten, baten um Erläuterung, und Laura erzählte. Neben dem Hause meiner Eltern liegt der Pallast des Senators Fregoso, dessen Tochter Lucia meine Spielgefährtin war, und durch diese wurde ich auch mit Agathe, einer Nichte Fregoso's, bekannt. Die Letzte war durch ihren Frohsinn die Seele unserer jugendlichen Spiele, doch riß ihr Feuer sie auch nicht selten zu Anmaßung

und Heftigkeit hin. Durch Schmeicheley und Bitten, Thränen und Vorwürfe suchte sie jederzeit ihren Zweck zu behaupten, und konnte ein kleines Widerstreben oder eine kindische Beleidigung lange nicht vergessen. Sie war daher bey weitem mir nicht so lieb, als die sanfte schwärmerische Lucia, in deren Seele schon frühzeitig ein Hang zur Schwermuth lag. Wir wuchsen heran. Fregoso stand mit Spanien in wichtigen Handelsverbindungen, machte große Pläne, von französischen Gesandten hiezu aufgefordert, erhielt die Vorschüsse nicht richtig wieder, und sein vormaliges glänzendes Glück schien zu schwanken. Clara, seine Gemahlin, gewöhnt, in jedem Stücke der Pracht und überall, wo es Aufsehen machte, sich vor jeder edlen Genueserin auszuzeichnen, fühlte nicht sobald die Verhältnisse ihres Mannes, als sie bereits jede Hoffnung

zur Wiederherstellung ihres Glücks aufgab. In jeder Miene glaubte sie Spott und Schadenfreude zu erblicken; um sich dieser nicht Preis zu geben, und vielmehr den Glauben zu erzeugen, daß Alles wiederhergestellt sey, verdoppelte sie ihren Aufwand, und ihr nur zu schwacher Gemahl glaubte seinen häuslichen Frieden für keinen Preis theuer genug erkaufen zu können. Jetzt kam der Rückzug der Franzosen, Genua's Besetzung durch die Oestreicher; die Anstrengungen Fregoso's, den ehemaligen Glanz zu behaupten, vermehrten mit jedem Tage die Zerrüttung seiner Vermögensumstände. Um so ängstlicher aber suchte auch Clara durch äußern Glanz die Menge zu täuschen. In diesem Zeitpunkte der höchsten Spannung erfolgte Genua's Aufstand, und mit den ersten Schiffen, die einige französische Unterstützung brachten, lang-

te Düreuſſel an, und fand im Hauſe des Fregoſo gaſtfreye Aufnahme. Freude herrſchte dort freylich auf keinem Geſichte; aber auf keinem waren auch die Spuren tiefer Leiden ſo ſichtbar, als in den Zügen der guten Lucia. Sie konnte, ſie wollte ſich Niemanden, nicht einmal mir, ihrer Freundin, entdecken; blos Religion und Hoffnung auf den Beiſtand des Himmels vermochten dies ſanfte fühlende Herz aufrecht zu erhalten. Eine Magdalena von Salvator Roſa in einer wüſten öden Gegend, wo ſie in einer Höhle vor einem Todtenkopf betend liegt, und die Hände in Gefühl ihres innern Schmerzes gleichſam nach Rettung gen Himmel ausſtreckt, würde ſeit einer Reihe von Jahren vom Vater auf den Sohn fortgeerbt; im Hauſe Fregoſo's mit vieler Anhänglichkeit betrachtet, und hatte für Lucia in den jetzigen Augenblicken mehr Anziehen-

des als jemals. Denn auch sie wußte nicht, an wen sie sich außer dem Himmel jetzt noch zu wenden hatte. Dürousseł bemerkte oft, mit welcher Rührung die Blicke des sanften Mädchens auf diesem Gemälde ruhten, und wähnte, durch den äußern Glanz des Hauses getäuscht, hier Alles im Genuß des größten Reichthums; er glaubte also selbst in der Seele Lucia's und in ihren eigenthümlichsten Verhältnissen den Grund ihrer Schwermuth suchen zu müssen. Von zärtlicher Verbindung gab es hier auch nicht den entferntesten Anschein; die Nachforschungen, die er hin und wieder darüber anstellte, führten auch nicht den leisesten Argwohn herbey, und er glaubte daher, im Schoße des Glücks, ohne religiöse Grundsätze, in den verdorbenen Sitten einer schwelgerischen Hauptstadt, ohne Achtung für Tugend und Unschuld erzogen, daß vielleicht

nur eine junge schöne Sünderin, durch eine Anwandelung von Reue veranlaßt, die heilige Sünderin Magdalena zur Schutzpatronin erkohren habe. Hierauf gründete er seinen ganzen Plan. Die Unbefangenheit, womit er mich handeln sah, und Agathens unaufhörliche Fröhlichkeit flößten ihm den Glauben ein, daß wir schwerlich die Vertrauten Lucia's seyn könnten; und so formte er den teufliſchen Plan, selbst ihre religiösen Gefühle zur Kupplerin der Sünde zu machen. Oft erzählte er von seinen Eltern, und wie er von den Vätern der Gesellschaft Jesu erzogen worden, und äußerte jederzeit gegen seine Lehrer und Erzieher die höchste Liebe und Achtung. Durch Muth, die Entschlossenheit, die er bey verschiedenen kriegerischen Vorfällen zur Vertheidigung Genua's zeigte, war er bereits im Besitz der allgemeinen Ach-

tung, und leicht war es ihm daher, durch erheuchelte sanfte und gute Gefühle sich auch das Wohlwollen der ganzen Familie Fregoso zu erwerben. Er schien an Lucia wenig Theil zu nehmen, aber einst, da er vor dem Bildnisse Magdalenens, weil er Luciens Ankunft bemerkte, anscheinend in Nachsinnen versunken da stand und einen tiefen Seufzer ausstieß, bemerkte er, daß Luciens Blicke theilnehmend auf ihm verweilten.

Welch ein Glück, sagte er, indem er sich zu ihr wandte, giebt die Religion dem Menschen. Wenn ich an das ewige, erhabene, vollkommenste aller Wesen denke, welches Millionen Welten das Dasein gab, so schaudre ich im Gefühl meiner eigenen Schwäche und meiner Unbedeutenheit ängstlich zurück. Aber bei dem Bilde eines Heiligen, der die Welt

und ihre Versuchungen, das menschliche Herz mit allen seinen Schwächen kannte, verweile ich oft mit inniger Rührung. Ich denke mir, wie es noch die Seligkeit des Heiligen erhöhen müsse, wenn sein Geist wie ein schützender Engel den schwachen Sterblichen umschwebt, seine Gedanken, seine Gefühle erlauscht, gute Gesinnungen weckt und anfacht, ihn, wenn er strauchelt, auf die Bahn zum Guten zurück führt. O verzeihen Sie, daß ich Sie mit dieser Schwärmerei unterhielt, mein Herz war davon so voll.

Er entfernte sich, und war in seiner Berechnung nicht getäuscht: er hatte gerade hiedurch bei Lucia den ersten vortheilhaften Schritt gethan. Sie zog sich bisher immer vor ihm zurück; jetzt aber, da Dürousseł vom hohen Werthe der Religion und Tugend, von den sanften in-

nigen Gefühlen, die beide nur den Sterblichen gewähren, mit Herzlichkeit und Rührung sprach, und sich dabei ihr gar nicht nähern zu wollen schien, jetzt wurde er ihr mit jedem Tage theuer. Allein auch Agathe hatte den schönen Mann und zugleich mit weiblicher Schlauheit bemerkt, daß ihm Lucia nicht gleichgültig war, und daß auch ihre wohlwollenden Blicke zuweilen auf ihm ruhten. Daher, sei es nun, daß selbst ihre Neigung für den schönen tapfern geachteten Fremdling erwachte, oder daß sie, ihrem jugendlichen Charakter getreu, blos ihre Laune, das, was einem andern wünschenswerth war, sich zuzueignen gedachte, — kurz sie suchte durch manche kleine Zuvorkommung Dürousseis Aufmerksamkeit zu fesseln. Ihr Talent für Musik und Gesang, womit sie nie schüchtern zurückhielt, das Feuer der Leidenschaft, womit sie manche

zärtliche Gesänge begleitete, waren ihr hiezu so höchst bequem, blieben dem feurigen Franzosen nicht unbemerkt, und hatten für uns, die wir damit hinreichend bei ihr bekannt waren, nichts Auffallendes. Dürousſel fing jetzt allmählig an, eine doppelte Rolle zu spielen. Er suchte und erhielt Umgang bei den Eltern Agathens, war dort der feurigste, lebhafteste und munterste Mann, sprach von seinem großen Vermögen, seinen herrlichen Besitzungen, dem Sehnen, nach beendigtem Kriege, nach erfüllter Pflicht gegen seinen Monarchen sich auch ganz dem Genuß eines Glücks zu weihen, wozu ihm ein günstiges Schicksal alle Mittel dargeboten habe. Agathe hielt ihn für ihren erklärten Liebhaber, ihre Eltern schienen der Sache nicht entgegen zu seyn: da er aber sorgfältig das Zusammentreffen mit ihnen im Hau-

se Fregoso's vermied, so blieb dies Alles für Lucien ein Geheimniß. Diese hatte noch nie geliebt, noch nie hatte ein Mann sich ihr wie Dürouſſel genähert, noch nie eine ihr so ähnliche Stimmung des Geistes geäußert, und dies Alles gerade jetzt in dem Zeitpunkte, worin sie sich nach Trost und Beruhigung sehnte; — war es ein Wunder, daß für ihn das Feuer der ersten zärtlichen Leidenschaft erwachte? Ich wurde ihre Vertraute, und wenn ich gleich keinen Grund hatte, der Sache offenbar entgegen zu seyn, so konnte ich mich doch eines gewissen Mißtrauens gegen Dürouſſel nicht verwehren. Er sprach auch hier oft von seinem großen Vermögen, und Clara, die durch eine Verbindung ihrer Tochter den Glanz ihres Hauses wieder herzustellen hoffte, suchte nun selbst förderlich zu seyn. Die Vertraulichkeit zwischen Lucia und Dü-

rousseel erfüllte mich nicht selten mit banger Besorgniß, und schon der Gedanke, daß er vielleicht nicht der reiche Mann seyn dürfte, daß bloß Eitelkeit und Sucht zu glänzen ihn zu Prahlereien verleitet haben könnten, fiel mir oft schwer aufs Herz.

Eines Tages kam ich zu Lucien. Sie fiel mir mit Thränen um den Hals. Laura, rief sie aus, ich bin glücklich! in der Liebe werde ich jenen Frieden finden, der durch die äußeren Verhältnisse meines Vaters zu Genua für mich verloren ist. — Die Kälte, womit ich diese Erklärung erwiederte, schien ihr aufzufallen.

Dein Glück, sagte ich, Lucia, gehört zu den eifrigsten meiner Wünsche, aber —

Kein Aber, rief Lucia, mein Geliebter ist edel und gut.

Er hatte ihr seine Liebe gestanden, war von ihr an ihre Eltern verwiesen worden, und hatte sie um einen kleinen Aufschub gebeten, weil er zuvor die Beweise seines großen Vermögens aus Frankreich herbeischaffen und ihrem Vater vorlegen wolle.

Kennt er die Lage Deiner Eltern? fragte ich, und als dies Lucia verneinte, warf ich die Frage auf: ob es nicht Pflicht wäre, ihn damit bekannt zu machen? Auch Lucia fand dies nothwendig, nur sollte und durfte sie die Verhältnisse ihres Vaters dem Fremden entschleiern?

Nicht dem Fremden, sagte ich, der treuen Liebe; und Lucia stimmte mir bei.

Jetzt wurde Genua von den Oestreichern angegriffen. Dürousel machte bei der Vertheidigung die Bekanntschaft

des Senators Cigala, hiedurch der schönen Olympia, und erfuhr, daß sie jetzt das reichste Mädchen in Genua wäre. Indeß hatte ihm Lucia in einer vertraulichen Stunde die Verhältnisse ihrer Familie entdeckt. Statt aller Antwort sank er zu ihren Füßen, betheuerte, nur sie zu lieben, erneuerte die Schwüre ewiger Liebe und Treue. Gerührt sank Lucia an seine Brust; er benutzte dies Auflodern glühender Leidenschaft, und Lucia, die sich in seinen Armen so glücklich wähnte, seinen Eidschwüren traute, durch ihn verleitet gegen mich ihre Jugendfreundin zurückhaltend wurde, lebte, dachte und empfand nur für ihn. Was sollte ich thun? Ich las in ihren Blicken und flehte Gott und die Heiligen um Schutz. Lucia aber, die sich ihm so ganz hingegeben hatte, vertraute seinen Worten: daß Genua's Einschließung ihn

die Nachrichten wegen seines Vermögens herbei zu schaffen und hiedurch sich feierlich um sie zu bewerben hindere. Sie liebte ihn so einzig, er schien ihr der erste aller Sterblichen zu seyn, woher sollte sie Mißtrauen in ihn setzen? Agathen aber blieb, so wenig sie das Vertrauen Luciens auch besaß, dies Verhältniß nicht unbekannt. Sie sollte den Mann aufgeben, der auch ihr ein Glück vorgespiegelt hatte, welches ihr die feurige Phantasie oft so paradiesisch ausmalte. Doch sie verheimlichte sich, bis sie endlich durch tausend kleine Beweise, welche die unbefangene Lucia durch manche kleine Blöße darbot, von ihrer Liebe überzeugt war. Sie schien jetzt ihre Anhänglichkeit, ihre Freundschaft für Lucia zu verdoppeln, und diese, die so gern ihre Empfindungen dem theilnehmenden Herzen einer Freundin anvertraut hät-

Digitized by Google

te, durch Dürouſſel aber zur höchſten Verſchwiegenheit beſtimmt war, fühlte ſich an der Seite eines fröhlichen Geſchöpfs ſelbſt ſo glücklich, und war vielleicht ſehr damit zufrieden, manches unangenehme Gefühl, manche Beſorgniß, die doch auch wohl hin und wieder erwachen konnte, durch Agathens Frohſinn, wenn nicht verſcheucht, doch wenigſtens auf Augenblicke fortgelacht und fortgetändelt zu ſehen.

Dürouſſel, der Agathen für ein höchſt leichtſinniges und leicht zu täuſchendes Mädchen hielt, hatte ſie daher vielleicht weniger als mich geſcheut, ſie auch als Verwandte nicht ſo leicht als mich von Lucien entfernen können. Dieſe aber hatte auf den entſcheidenden Augenblick gelauſcht, ihn, ſo wie ſie Lucien kannte, auf ewig von dieſer zu trennen.

Digitized by Google

Du bist, sagte sie, als sie einst mit ihr ganz allein war, jetzt heiterer als jemals, und daher will ich dich auch, deren Kälte und Ernst ich immer scheute, zu meiner Vertrauten machen. Ich liebe, und hoffe im Arm eines edlen und reichen Mannes bald glücklich zu seyn.

O! sagte Lucia, von ihrem Gefühle hingerissen, dann sind wir beide in gleichem Verhältniß.

O! erwiederte Agathe, ich fühle mein Glück auch ganz. Nur eine kleine Bedenklichkeit hindert noch dessen völligen Genuß: mein Geliebter will, ehe er sich meinen Eltern entdeckt, ihnen erst die Beweise von der Größe seines Vermögens vorlegen.

Lucia erblaßte. — Ich höre, rief Agathe, Deine Mutter kommen. Hier nimm diese Briefe, lies sie durch, und

morgen komme ich wieder und hole Deinen Rath.

Sie gab ihr einige Briefe, die Dürouſſel mit ihr gewechſelt und worin er auch dieſen Vorwand gebraucht hatte, und entfernte ſich im erſten ſchicklichen Augenblick. In der That trat Lucia's Mutter in das Zimmerr, und kaum hatte ſie ſich entfernt, als Lucia die Briefe las. Sie ſank ohnmächtig nieder, Düroufſel fand ſie in dieſer Lage. Die Urſache entdeckte er leicht, denn die Briefe lagen neben ihr. Er bemächtigte ſich derſelben, verließ das Zimmer, und rief um Hülfe. Lucia erwachte zwar von der Ohnmacht, aber ihre Leiden waren grenzenlos. Sie verfiel in ein heftiges Fieber; ich ward zu der Kranken gerufen, gab ihr jeden Beweis der herzlichſten Anhänglichkeit. Auch ihr ſchien es Erleichterung, ihre

Gefühle in den Schooß der Jugendfreundin auszuschütten, und daher wurde ich mit dem ganzen Vorgange so genau bekannt. Agathe hatte die Folgen ihrer Unbesonnenheit nicht überdacht, sie wollte blos die Verbindung Lucia's mit Dürousseel trennen, und ihn hiedurch wieder an sich knüpfen. Jetzt hörte sie Lucia's Schicksal; ungestüm, wie es ihr lebhafter Charakter so oft mit sich brachte, trat sie unerwartet in das Krankenzimmer. Lucia, durch Leiden, Gram und das heftige Fieber äußerst geschwächt und schon vom Arzte für rettungslos erklärt, that bei ihrem Anblick einen lauten Schrei. Agathe stürzte neben dem Lager auf die Knie, klagte sich als Lucia's Mörderin an, forderte Vergebung der Sterbenden. Umsonst! Lucia bekam die Sprache und die Besinnung nicht wieder, und war nach einer Stunde nicht mehr. Agathe war

Digitized by Google

außer sich, sie stieß gegen sich selbst und gegen Dürousſel die heftigsten Verwünschungen aus. Die Welt und Alles, was sie sonst an sich zog, schien ihr jetzt ein Gegenstand des Abscheues, und sie schwur, ihre Zukunft unter strengen Büßungen in einem Kloster hinzubringen. Dürousſel, der in der Zwischenzeit sich die Gunst Cigala's erworben und von diesem die Hand Olympia's zugesagt erhalten hatte, war in der Stille aus dem Hause geschlichen, und hatte in der Nähe von Cigala's Hause eine andere Wohnung bezogen. Und so steht denn die Sache noch diesen Augenblick.

Die Anwesenden staunten.

Gott! rief Vincentio, meine Schwester soll das Opfer eines Böſewichts werden?

Das wird sie nicht, erwiederte ich.

Seid Ihr, sagte Vincentio, überzeugt, daß Euer Gegner fallen wird? Kann das nämliche Schicksal nicht Euch treffen? Und soll alsdann Olympia auch das Opfer des Bösewichts seyn?

Wir dachten hin und her; es war kein Beweis gegen ihn, denn die Briefe waren verloren, und ob Cigala die Aussage Laura's für gültig annehmen, ob er sie nicht vielmehr für einen Kunstgriff, ihn zu täuschen, erklären würde, blieb höchst zweifelhaft. Es war Abend, und schon der künftige Morgen sollte durch den Zweikampf entscheiden. Da kam Rosalia auf den Gedanken, ob nicht mit Agathens Beistand noch einiges auszumitteln wäre.

Ich habe mich zwar, sagte Laura, von ihr zurückgezogen, aber nichts soll mir zu theuer seyn.

Sie hüllte sich in ihren Schleier und eilte am Arm des Bruders davon. Bembo kam zurück, Agathe hatte den Besuch seiner Schwester angenommen, und nach einer Stunde kam ein Zettel von Laura's Hand:

„Sucht auf dem Kampfplatze bei der „verlassenen Einsiedelei hinter Madonna „del Monte etwas später, als Euer Geg„ner einzutreffen, vielleicht ist noch Ret„tung."

Daß kein Schlaf in unsere Augen kam, und Alles voll banger Erwartung dem kommenden Morgen entgegen sah, war unvermeidlich. Vincentio bot alle Gründe, die Religion und Vernunft darbieten, vergeblich auf, um mich von dem Zweikampfe zurückzuhalten, umarmte mich endlich mit Thränen. Ich und Bembo stiegen bewaffnet zu Pferde, und so gings dahin, wo das unvermeidliche Schicksal

rief. Es war Dämmerung, noch flimmerte der Morgenstern, als wir uns aus Genua entfernten. Im ersten Licht der aufgehenden Sonne lag die herrliche Gegend vor uns, aber schweigend und in uns gekehrt ritten wir neben einander. Ein Wagen, worin sich mein Bedienter und ein Wundarzt befanden, stieß zu uns. Wir schickten diesen voraus, und blieben eingedenk dessen, was Laura uns geschrieben hatte, ein wenig zurück. Wir kamen endlich auf den Kampfplatz. Dürousseel war noch nicht da: doch sahen wir neben der Einsiedelei einige Pferde stehen. Dies kleine Gebäude, dessen alter Bewohner während Genua's Einschließung starb, war mir wohl bekannt. Es bestand aus einer kleinen Kapelle und dem Wohnsitze des Einsiedlers, und lag, mit einigen Fruchtbäumen umgeben, am Abhange eines Hügels, der die Aussicht über das

Digitized by Google

Meer gewährte. Wir näherten uns der Einsiedelei, und hörten einige Stimmen. „Ein Theaterstreich! ein bloßer Theaterstreich!" tönte uns ganz vernehmlich entgegen. Wir traten in die Kapelle, von deren Decke eine Lampe herabhing. Schwach beleuchtete sie ein Gemählde, welches ich nach der mir gemachten Beschreibung bald für das jener Magdalena hielt, die uns Laura beschrieben hatte, nebst dem Gemälde eines mir unbekannten Frauenzimmers. Beide hingen an der Wand der Kapelle, und vor diesem Gemählde stand Dürousſel ganz betäubt, und vermochte kaum unsere kalte Begrüßung zu erwiedern.

Hat, sagte sein Begleiter, etwa Ihr Muth, meine Herren, diese Farce gespielt?

Ich warf ihm einen verächtlichen Blick zu, Bembo aber antwortete: uns

fern Muth wird der bevorstehende Kampf zeigen.

Dürousſel ſchien ſich zu erholen. — Nun dann! ſagte ſein Begleiter, und wir ſtanden im Begriff, die Kapelle zu verlaſſen. Da trat ein alter Einſiedler aus der daneben liegenden Zelle.

Denkt, ſagte er, an den Tod, die Ewigkeit, und den Richter jenſeit des Grabes. — Mich durchbebte ein Schauer bei dem feierlichen ernſten Tone, womit er dieſe Worte ſprach.

Fort, ſagte der Hauptmann La Tremouille. — Er ging voran, wir folgten; Tremouille und Bembo beſtimmten den Platz. Zuerſt ſollte der Degen, wenn dieſer nicht hinreichen würde, die Piſtole entſcheiden. Wir zogen.

Lucia! rief eine ſanfte weibliche Stimme hinter der Einſiedelei.

Nein! sagte Dürousſel, laſſen Sie uns den Kampf abbrechen.

Bis morgen ausſetzen, ſagte La Tremouille, oder Sie werden es doch wohl ſelbſt nicht leugnen, daß der arme Dürouſſel in dieſem Augenblicke krank iſt? Ich bin bereit, den Zweikampf im Namen meines kranken Freundes zu unternehmen.

Dies letzte ſchlug ich aus, erklärte aber, daß ich zur Ausſetzung des Kampfes bereit wäre.

Vielleicht, ſagte La Tremouille ſpöttiſch, um noch einen Tag länger zu leben?

Dürouſſel betrug ſich ganz leidend, und ſchien beinahe ſeiner ſelbſt nicht mächtig zu ſeyn. Tremouille aber, den dies verdroß, ſchien aus falſchem Ehrgefühl die Unentſchloſſenheit ſeines Freundes gut machen zu müſſen. Er häufte Spott

auf Spott, und erlaubte sich endlich solche Anzüglichkeiten, daß ich den Degen zu ziehen gezwungen war. Er ging wütend auf mich los, meine ruhige Fassung gab mir eine große Ueberlegenheit; ich ergriff daher den günstigen Augenblick, und stieß ihm meinen Degen durch den rechten Arm. Der Zweikampf hatte ein Ende, die Hitze des Verwundeten schien abgekühlt, er wurde nach dem Wagen gebracht.

Und was, sagte ich zu Dürousſel, verabreden wir in Betreff unserer Angelegenheit?

Lassen Sie mir, sagte er einige Stunden Zeit zum Entschlusse, bis morgen erkläre ich mich.

Sie scheinen, sagte ich, mich in dem Verdacht zu haben, als ob ich an dem, was hier vorgefallen ist, Antheil habe. Ich leugne es nicht, von ihrer Verbin-

dung mit Lucia und Agathe seit gestern Abend unterrichtet zu seyn, betheure aber als Mann von Ehre, daß ich mit Allem, was hier vorgefallen ist, völlig unbekannt bin.

Dürousſel faßte mich scharf ins Auge. Nun, sagte er nach einigen Augenblicken, so lassen sie uns doch ein wenig untersuchen, woher die weibliche Stimme kam.

Er sprengte hinter die Einsiedelei, sprang vom Pferde, gab dasselbe dem Bedienten. Halte, sagte er, jeden Vorübergehenden an! und ging in die Einsiedelei, wohin ich und Bembo folgten. Neben dem Einsiedler stand ein mir völlig unbekanntes junges Frauenzimmer.

Da, sagte er, finden wir ja die Urheberin des Schauspiels.

Ja, sagte Agathe (denn diese war es); ich erfuhr euer Vorhaben, dieser

ehrwürdige Mann, der vor wenig Tagen die Einsiedelei erst wieder bezog, war seit einigen Jahren in dem Hause meines Vaters bekannt. Ich entlehnte die beiden Gemälde von der Mutter der verewigten Lucia; ich war es, die ihren Namen Euch zurief, denn ich wollte Euer schlummerndes Gewissen wecken, Euch durch das Gemälde Lucia's an diejenige erinnern, die ihr gemordet habt.

Um, sagte Dürousel, dessen ganze Fassung zurück gekehrt schien, den verlorenen Liebhaber wieder zurück zu führen.

Agathe warf ihm einen verächtlichen Blick zu. Den Mann, sagte sie, der zwei Mädchen zu gleicher Zeit Liebe heucheln und noch um die Hand einer dritten buhlen konnte, finde ich tief unter meiner Aufmerksamkeit, für den Mörder Lucia's hege ich nur Abscheu. Von der

Welt entfernt, die ich leider auf eine so empörende Weise kennen lernte, werde ich meine Zukunft hinbringen. Als Beweis meiner Reue wollte ich selbst meinem ärgsten Feinde Gutes thun, ihn von neuem Frevel zurückhalten, und daher dies Verfahren. Werft noch einen Blick auf diese Gemälde, denkt, daß dies herrliche Mädchen einzig durch Euch jetzt das Grab verschließt, und ich habe nun mit Euch nicht weiter zu sprechen. Aber noch jenseits des Grabes trete ich als Eure Anklägerin auf.

Dürousel schien zu schwanken, er verließ schweigend die Einsiedelei, sprengte voraus, und wir folgten nach Genua. Wir fanden bey Riccini schon Laura uns erwartend. Sie war von Agathens Plan unterrichtet, und bey dem Charakter Dürousels, der immer vom ersten Eindrucke abhängig, sich der Empfin-

dung des Augenblicks überließ, schien Alles verfehlt zu seyn. Ja ohne die Verwundung des La Tremouille würde wahrscheinlich unser Zweikampf bereits entschieden haben, und wir stimmten endlich alle überein, daß dieser doch nur am Ende den Knoten auflösen müsse.

Bembo hatte Geschäfte bei dem Herzoge von Richelieu, der als Vertheidiger Genua's dort die höchste Achtung genoß; und der Muth, womit er sich selbst ausgezeichnet hatte, erwarb ihm eine günstige Aufnahme. Er fand unter den Offizieren im Gefolge des Herzogs einen alten Kampfgenossen, den Hauptmann Fournier, und der Auftritt mit Dürousel füllte noch die ganze Seele Bembo's, der folglich gleich seinen Freund damit bekannt machte.

Wie? sagte Fournier, hat der schreckliche Leichtsinn dieses Menschen denn keine Grenzen?

Bembo bat um Aufschluß, erhielt ihn, und uns unerwartet trat jetzt Bembo in Begleitung seines Freundes zu mir ins Zimmer, worin ich mit Vincentio vergeblich über einen Ausweg brütete. Fournier erzählte uns, daß Dürousſel zu Marseille sich um die Hand seiner Schwester beworben, bei der Einschiffung nach Genua ihr noch die Beweise der höchsten Anhänglichkeit gegeben, dort sich aber gleich in neue Liebeshändel verwickelt habe. Fournier habe um seiner Schwester willen sich hierüber Erklärung zu fordern verpflichtet gefühlt, dies schriftlich gethan, und zeigte uns Dürousſels Antwort:

„Ich liebe, mein Herr, Ihre Schwe„ster, ich bete sie an, und ihr Besitz „würde mich unaussprechlich glücklich machen; auch wähnte ich noch zu Marseille, „Ihrer Schwester jedes Glück, jeden

„Lebensgenuß anbieten zu können. Denn „bekanntlich war ich Erbe beträchtlicher „Güter. Allein jugendliche Nachlässig„keit, ungetreue Verwalter und weit„läuftige Prozesse, worin ich verwickelt „wurde, haben mich zu Grunde gerich„tet. Die Einkünfte meiner Militär„stelle sind jetzt Alles, was ich besitze, „und von Jugend auf an tausend klei„ne Bedürfnisse gewöhnt bin ich diese „nicht einmal zu befriedigen im Stan„de. Ich täuschte Ihre Schwester, da „ich ihr von meinen Reichthümern vor„sprach; aber ich täuschte mich selbst, „weil ich meine eigene Lage damals „nicht kannte. Jetzt nach dem völligen „Umsturze meines Glücks kann ich mich „unmöglich entschließen, ihrer liebens„würdigen Schwester, deren Verdienst „ich jede Gerechtigkeit wiederfahren las„se, die Hand eines Mannes anzubie-

„ten, mit dem sie nur Mangel und „Elend theilen müßte. Nur die Hand „einer reichen Genueserin kann mich ret„ten. Freylich kann ich diese nie lieben; „denn welches Herz, das Ihre vortreffli„che Emilie kennen gelernt hat, könnte „noch für eine Andere schlagen? Bitten „Sie dieses edle Mädchen um ihr Mitlei„den für einen Unglücklichen, der sie ewig „verehren wird, und nur das Opfer un„glücklicher Umstände ist." —

Konnte ich, sagte Fournier, gegen den Mann, der diesen Brief schrieb, eine andere Empfindung als Verachtung hegen?

Wir staunten. Vincentio hob gerührt die Hände gen Himmel. — Ewiger! sagte er, du zeigtest den Weg zur Rettung.

Alles wurde verabredet, und Vincentio eilte zu seinem kranken Vater. Er fand diesen beschäftigt, den Herzog von

Richelieu zu empfangen, der sich eben in Begleitung Dürousſels zu einem Beſuche hatte anſagen laſſen. — Dürouſſel, ſagte der alte Cigala, hat ſchon längſt in mich gedrungen, ſeine Vermählung zu beſchleunigen, und ich bin überzeugt, daß er den Beſuch des Herzogs aus dieſer Abſicht veranſtaltet hat. Und nun, lieber Vinzentio, beſtimme Deine Schweſter, mich durch keine Verweigerung zu kränken.

Aber, ſagte Vincentio, wenn dieſer Dürouſſel ein ausgemachter Böſewicht wäre?

Eine ſolche Beſchuldigung, erwiederte Cigala, muß erwieſen werden, und Freundſchaft, für die ich hohe Achtung fühle, würde ich verfluchen können, wenn durch ſie mein Sohn ein Verleumder geworden wäre.

Vincentio verſuchte nun die Sache allmählich einzuleiten, erzählte die Begeben-

benheit mit Lucia. Ei! sagte Cigala, wenn die Begebenheit wahr wäre, so würde mich Fregoso zu warnen für Pflicht gehalten haben. Noch ist eine Stunde Zeit bis zur Ankunft des Herzogs, und schaffst Du mir in dieser Fregoso's Zeugniß, daß Dürousel Deinem Vorgeben gemäß handelte, so gebe ich Dir mein Wort, ich weise ihn mit Verachtung zurück.

Vincentio stürzte aus dem Zimmer, aber Fregoso und seine Gemahlin waren auf ihrem Landsitze. Die schöne Hoffnung hatte getäuscht, schon war die Stunde beinahe verstrichen, er wollte jetzt nur noch zu mir und Fournier. Dieser sollte mit dem Herzoge sprechen. Da trat beinahe mit ihm zugleich Agathe ins Haus.

Bringt mich, rief sie, zu Eurer Schwester, ich habe wichtige Zeugnisse.

Ein Brief, den ich, um Lucia's Herz nicht völlig zu zerreißen, zurück behielt und bisher für verloren achtete, wurde vor wenig Augenblicken von mir wieder aufgefunden.

Es war keine Zeit zu verlieren, wir alle eilten mit Vincentio in das Haus Cigala's. Schon kam der Herzog und Dürousſel die Straße herauf. Wir schwankten alle unentſchloſſen. Olympia aber, die nur auf Alles einen flüchtigen Blick geworfen hatte, forderte uns auf, ihr in den Saal zu folgen, der noch durch ein paar Zimmer von demjenigen entfernt war, worin ihr kranker Vater den Herzog erwartete. Dürousſel ſchien, als er uns hier verſammelt fand, doch in etwas betreten zu ſeyn. Olympia aber näherte ſich dem Herzoge.

Gnädiger Herr, ſagte ſie, indem ſie mich vorſtellte, dies iſt der kaiſerliche

Oberſt Visconti, ein Mann, den ich liebe, und von dem mich ein Mann, den ich nicht anders als verachten kann, zu trennen ſucht.

Jetzt zeigte Fournier Dürouſſels Brief, kaum hatte der Herzog ihn durchgeleſen, als Agathe mit einem andern Briefe hervor trat. — Hier, ſagte ſie, iſt ein Schreiben des nämlichen Mannes, worin er mir noch von ſeinen Reichthümern vorſchwatzte, und mir, die ich ihm über ſeine Verhältniſſe mit Lucia Bedenklichkeiten geäußert hatte, die Erklärung gab, er bedaure die Schwärmerin, die einige Neigung für ihn zu hegen ſcheine.

Gnädiger Herr, rief jetzt Olympia, Genua achtet Sie, und jeder einzelne Genueſer ſagt, unſer edler Vertheidiger iſt keiner kleinlichen Handlung fähig, daher lege ich auch mein Schickſal vertrauensvoll in Ihre Hand.

Sie sollen Sich nicht getäuscht haben, edles Mädchen, rief der Herzog.

Dürousſel stand beschämt, doch war er auch noch keck genug, einige Entschuldigungen vorbringen zu wollen. Der Herzog sagte ihm aber in einem wegwerfenden Tone, daß er wohl am besten thun würde, sich zu entfernen. Er gehorchte schweigend.

Nun, sagte Richelieu, indem er Olympia seinen Arm anbot, wollen wir die Sache beendigen.

Er ersuchte uns, den Ausgang geruhig zu erwarten. — Bei seinem Eintritt ins Zimmer wollte sich der alte Cigala von seinem Sessel erheben.

Bleiben Sie ruhig, rief der Herzog, wer noch als Greis so ehrenvolle Wunden im Dienste des Vaterlandes empfing, kann jeden Beweis der Achtung fordern.

Er setzte sich neben ihm. — Sie errathen, sagte er, vielleicht die Ursache meines Besuchs, und ich hoffe, daß Sie meine Bewerbungen gütig aufnehmen werden.

Cigala warf einen bedeutenden Blick auf Olympia. — Meine Tochter, sagte er, wird gewiß noch die letzten Augenblicke ihres Vaters erheitern, indem sie mir die Freude gewährt, dem Retter des Vaterlandes meine Achtung beweisen zu können.

Olympia neigte sich erröthend.

Ich darf also, sagte Richelieu, mit väterlicher Genehmigung diese Hand verschenken, und danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie mir die Freude gewähren, ein paar vortreffliche Menschen glücklich zu machen.

Ich rechnete, sagte Cigala, auch darauf, meinen künftigen Schwiegersohn in diesem Augenblicke umarmen zu können.

Ich hatte zwar, fiel Richelieu ein, mir auch für den Obersten Dürousſel die Erlaubniß zur Abſtattung eines Beſuchs erbeten; allein nicht dieſer iſt der Hand der ſchönen Olympia werth.

Cigala ſtaunte, es kam allmählich zur Erläuterung, die ſich damit endigte, daß Cigala, von Dürouſſels unedlem Charakter überzeugt, den Verwendungen des Herzogs Gehör gab. Ich und Olympia dankten um ſo inniger der Vorſehung am Ziel unſerer Wünſche, und um ſo größer war unſer Glück nach überſtandenen Hinderniſſen, da Cigala ſelbſt unſere Hände in einander fügte, und der Segen des Vaters unſere Liebe heiligte. Bembo, der ſo viel zu unſerm Glück beigetragen hatte, wurde von der dankbaren Olympia unterſtützt, und Roſalia reichte ihm mit dem Gefühl der neu erwachten erſten Liebe freudig die Hand.

Vincentio segnete die beiden glücklichen Paare ein, und als ich und meine Olympia nach der Rückkehr vom Altar unserm uns segnenden Vater mit Freudenthränen dankten, und Cigala voll Rührung bekannte, daß Gott noch die letzten Augenblicke seines hinwelkenden Lebens mit so reiner Freude erfüllt habe, da blickte Visconti gerührt gen Himmel:

Dank, Ewiger! sagte er mit einem tiefen Seufzer, daß reine schuldlose Liebe auch noch zuweilen hienieden glücklich ist.

Auch diese sanfte reine Seele fand bald ihr höchstes Glück. Der Tod des alten Cigala, ob er gleich schon lange voraus zu sehen war, machte auf ihn einen lebhaften Eindruck. Den Grundsätzen seiner Kirche treulich ergeben, suchte er für den Verstorbenen jeden Beweis kindlicher Liebe abzulegen, und täglich

las er eine Messe für des Vaters und für Cecilia's Seele. Seit ihrem Tode war die letzte Freude von ihm gewichen. Ein schleichendes Fieber machte ihn mit seiner nahen Auflösung bekannt. Seine Jugend hielt ihn noch einigermaßen aufrecht, allein die Leiden seiner Schwester, seine Thätigkeit, seine Anstrengungen, um ihr, um seines Freundes Glück herbei zu führen, griffen ihn fürchterlich an. Aber er fühlte sich so glücklich, seine Theilnehmung äußern, seinen Lieben nützlich seyn zu können, daß wir, deren Seele ohnehin so voll abwechselnder Gefühle war, die Leiden des guten Vincentio kaum bemerkten. Das Glück der Liebenden weckte lebhaft seine Erinnerungen an Cecilien. Jetzt kam noch des Vaters Tod hinzu. Täglich fühlte er das Fieber, welches seine letzten Kräfte verschlang; pünktlich gehorchte er den

Vorschriften des Arztes; aber seiner Pflicht am Altare zu genügen, den theuren Verstorbenen einen Beweis seiner Liebe zu geben, that dem sanften Vincentio so wohl, daß der Arzt selbst ihm diesen Trost nicht entziehen konnte. Er kehrte einst sehr ermattet aus der Kirche zurück, wir empfingen ihn liebevoll, und boten ihm einige Erfrischungen an. Er lächelte mit einer Thräne im Auge.

Erinnert Ihr Euch, sagte er, des heutigen Tages? Es war das Geburtsfest meiner Cecilia. Laßt uns eine Wallfahrt zu ihrem Grabe anstellen.

Wir konnten ihm die Gewährung dieses Wunsches nicht verweigern, und standen eben im Begriff, ihn dahin zu begleiten, als Agathe uns dringend zu sprechen wünschte. Sie erklärte ihren Entschluß, in das Kloster der heiligen

Veronica zu gehen, und bat um unser Vorwort bei der Aebtissin. Wir nahmen ihren Antrag an, sie begleitete uns zu dem Grabe Ceciliens. Vincentio verrieth keinen tiefen Schmerz, freundlich blickte er nach dem Grabe, und dann wieder gen Himmel, sprach viel und lebhaft mit uns von Cecilien und ihren Eltern, der Vergangenheit und der Innigkeit seiner Gefühle und den großen Hoffnungen jenseit des Grabes. Lebhaft verwandte er sich bei der Aebtissin für Agathe, erhielt ihre Aufnahme bewilligt, und bat die Aebtissin, ihr wo möglich Cecilia's Zelle zu geben.

Ihr sanfter reiner Geist, sagte er, wird sie dort umschweben, diese Wohnung ist eine Reliquie einer Heiligen. Ich weiß, sagte er zu Agathen, Euch keinen bessern Segen zu geben, als: suchet der Verewigten ähnlich zu seyn.

Digitized by Google

Er kehrte höchst erschöpft zurück. Ein kleiner Schlummer, sagte er, wird mir gütlich thun; doch bei den vielen Geschäften des heutigen Tages hätte ich bald mein Brevier vernachlässigt. Ich will daher in mein Zimmer; nach beendigtem Gebete vielleicht erquickt mich ein kleiner Schlummer.

Wir freuten uns seines langen Ausbleibens, denn wir hielten einen ruhigen Schlaf für dessen Veranlassung. Endlich glaubten wir ihn wecken zu müssen. Ich und Olympia traten in sein Zimmer: er kniete vor einem Kreuze, sein Gebetbuch war vor ihm aufgeschlagen, sein Haupt war auf die gefalteten Hände gesunken. — Mein Ende sey wie das Ende dieses Gerechten. Er schlummerte auf ewig.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066456078

Digitized by Google